

Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft,



Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Die Sachsen-Zeitung erscheint täglich nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Verkaufspreis: Bei Abholung in den Geschäftsstellen und Postgebühren 2.— Mark im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2.30 Mark, bei Postbestellung 3.— Mark. Einzelnummern 15 Pfennig. Abonnenten werden nach Möglichkeit von den Postämtern und Poststellen aus dem Ausland durch den Postboten sowie unter Ausnutzung jeder Postanstalt entgegengekommen. Kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zahlung des Bezugspreises. — Rücksendung eingelangter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Zeile 20 Goldpfennig, die 2 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 2 gespaltene Zeile im textlichen Teile der Zeitung 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Vorgeschiedene Erklärungen werden nach Möglichkeit angenommen bis vormittags 10 Uhr. Fernruf: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Nachrichten übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen auch alle Vermittlungsstellen entgegen.

Nr. 136 — 83. Jahrgang.

Verl.-Nr.: „Sachsen-Zeitung“

Wilsdruff-Dresden.

Verlag: Dresden 2040

Freitag, den 13. Juni 1924

Millerands Abgang.

Und für sich, also rein verfassungsmäßig betrachtet, hat Millerand recht gehabt mit seiner Weigerung, sein Amt als Präsident der französischen Republik nicht aufzugeben, weil die Wahlen des 11. Mai den nationalen Block in die Minderheit warfen, jenen Block, für den sich Millerand oft genug in seinen Reden eingesetzt hatte, dessen Vater er gewesen ist. An und für sich hat er natürlich recht, das an und für sich überparteiliche Amt des Präsidenten, des Hüters der Tradition, nicht aufzugeben. Aber er war eben nicht mehr überparteilich, hatte sich von vornherein allzu stark gegen die Linke festgelegt und diese Kräfte machten mobil gegen ihn ohne Rücksicht darauf, daß damit der Geist der Verfassung getroffen wurde. Das hat Millerand in seiner Vorsicht an die Kammer deutlich hervorgehoben, hat aber vergebens darauf hingewiesen, daß bei einem Votum der Deputierten gegen ihn „der Präsident zum Spielball der Parteien“ wird. Vergeblich rief er den Senat an, „Verteidiger der Verfassung zu bleiben“.

Es raßt der See und will sein Opfer haben. Und er taste deshalb besonders, weil es Millerand nicht gelungen war, den von der Linken erkorenen Führer, Herriot, mit der Bildung eines Ministeriums zu beauftragen. Was Marsal statt dessen zusammenbrachte, war nichts anderes als eine Neuauflage des Kabinetts Poincaré; sie nahmen sich wieder, die schon anwesenden Gestalten des Troquier, eines Maginot usw. Und das hat Millerand den Sitz auf dem Präsidentensstuhl gekostet; denn jetzt, da der Senat sich mit einer knappen Mehrheit, die Deputiertenkammer mit über 100 Stimmen gegen ihn entschied, hat er den Kampf aufgegeben und seinen Entschluß, zurückzutreten, kundgetan.

Gleichgültig ist, wer an seine Stelle tritt, ob Painlevé, der Präsident der Deputiertenkammer — was im Hinblick auf die bisher beobachtete Tradition wahrscheinlich ist — oder Doumergue. Denn aus diesem Kampf zwischen Staatspräsident und Volksvertretung ist jener geschlagen und die Institution selbst damit erheblich geschwächt worden. Der fünftägige Ministerpräsident — zweifellos Herriot — wird wieder der eigentliche Leiter der Geschicke Frankreichs sein, da der neue Staatspräsident sich zunächst einer größeren politischen Zurückhaltung befleißigen wird. Denn die Kammer bleibt nur vier Jahre und, was hernach kommt, wie sie dann aussehen wird, weiß man nicht. Ruhig einstecken wird die Rechte die Vorgänge dieser Tage nicht, sondern sie eines Tages dafür rächen, Gleiches mit Gleichem vergelten wollen.

Außenpolitisch, namentlich im Verhältnis zu Deutschland, mag das Kabinett Herriot hoffentlich insofern eine Änderung bedeuten, als er bekanntlich sich auf die bedingungslose, aber nur grundsätzliche Annahme des Sachverständigenberichts festgelegt hat, damit die zahlreichen Vorbehalte die Poincaré in seiner Erklärung über die Stellung Frankreichs dazu gemacht hat, unter den Tisch fallen ließ. Freilich — daran muß auch jetzt wieder erinnert werden — manches von den Zielen der bisherigen Außenpolitik ist nicht aufgegeben worden. Ganz unklar ist und bleibt die Frage, ob und wann die französischen Besatzungstruppen „unsichtbar“ und wann sie tatsächlich verschwinden werden. Auch die Frage der Sicherung Frankreichs ist durchaus in der Schwebe; Verhandlungen über diese beiden Punkte scheinen übrigens zwischen Herriot und Macdonald eingeleitet worden zu sein. Von irgendeiner Nachgiebigkeit ist vorläufig nicht die Rede; Entgegenkommen Deutschland gegenüber erst, wenn Frankreich von Deutschland Garantien und Sicherheiten für seine politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Forderungen erhalten hat, — so betonte es Herriot. Schließlich tritt er ja nur die Erbschaft des Verdictes der Sachverständigen an, und da darf er denn nachgiebiger in der Methode sein, weil das Ziel der französischen Politik erreicht ist.

Frankreichs Militarismus regt sich.

Zürich, 12. Juni. Die französische Rechtspresse variiert mit auffälliger Uebereinstimmung die These: Es muß bewiesen werden, daß sich in Frankreich auch jetzt noch gegen die Linke regieren läßt. Frankreichs Programm soll und wird bleiben: Aufrechterhaltung aller Prestigefragen an Rhein und Ruhr; keine Einmischung von fremden Regierungen in Frankreichs Sicherheitspolitik. Der Personalwechsel auf den Ministerstellen darf kein Systemwechsel werden.

Foch auf der Bildfläche.

Paris, 12. Juni. Ministerpräsident Marhal hat eine zweistündige Unterredung mit Marschall Foch gehabt. Die Bedeutung der Unterredung liegt darin, daß sie von der Hauptagentur offiziöser der französischen Öffentlichkeit bekanntgegeben wird.

Günstiger Eindruck in England.

London, 12. Juni. In den politischen Kreisen Londons regt man große Hoffnungen auf die Zukunft der Linkenregierung in Frankreich und glaubt, daß nunmehr eine viel freundschaftlichere Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England möglich ist. Die gestrige überraschend große Mehrheit beim Sturz Millerands hat in den englischen politischen Kreisen aufs neue von dem großen Einfluß des Linksblocks in Frankreich überzeugt.

Wer wird Frankreichs Präsident

Vor der Präsidentenwahl.

Paris, 11. Juni.

Die Verlesung der Admittivatschaft Millerands erfolgte nachmittags durch den Senatspräsidenten Doumergue im Senat und den Kammerpräsidenten Painlevé in der Deputiertenkammer. Bis zur Neuberufung eines Kabinetts durch den zu wählenden Präsidenten führt der Eintragungsmittelpunkt Marsal die Geschäfte weiter. In Versailles werden die Vorbereitungen zur Wahl getroffen.

Millerand wird sofort die Präsidentenwohnung im Elysée verlassen, um sich einige Tage in Versailles, wo er ein kleines Besitztum hat, zu erholen. Jedenfalls wird er aber nicht lange untätig bleiben. Man spricht bereits davon, daß er den durch den Tod des Abgeordneten Peillier freigewordenen Sitz in der Kammer erhält. Auch soll er beabsichtigen, seine Praxis als Advokat wieder aufzunehmen. Die Presse, auch die rechtsstehende, betrachtet ihn ansehend als toten Mann, denn es ist kaum die Rede von ihm. Alle Aufmerksamkeit wendet sich vielmehr der Frage des Nachfolgers zu.

Frage des Nachfolgers

Zunächst treten nur zwei Kandidaten in den Vordergrund, die beiden Präsidenten der Parliamente, Painlevé und Doumergue. Von diesen scheint die meisten Aussicht Painlevé, der nach den Wahlen zum Kammerpräsidenten aufrückt, zu haben. Er ist eine der berühmtesten Führer der Linken, gilt als der beste Republikaner und als bedeutendster Gelehrter. Ebenso großes Ansehen genießt Doumergue, der Senatspräsident. Jedoch machen einige Linksblöcker darauf aufmerksam, daß durch seine Wahl der Präsidentenstuhl im Senat frei würde und die Gefahr entstünde, Poincaré künftig an dieser Stelle zu sehen. Die Linksparteien bemühen sich eifrig, eine gemeinsame Kandidatur in ihren andauernden Besprechungen zustandzubringen.

Nach dem „Echo de Paris“ soll Abg. Herriot, der in der Verabstimmung der parlamentarischen Fraktionen der Linken über die Kandidatur für die Präsidentschaft der Republik den Vorschlag führen wird, beabsichtigen, vorher den Kammerpräsidenten und den Senatspräsidenten in aller Form zu verpflichten, daß der



Painlevé.

eine von ihnen auf die Kandidatur in Versailles verzeigte, wenn der andere bei der Abstimmung mehr Stimmen erhalte. Als weitere Kandidaten werden noch der Senator Lebroun und der frühere Präsidentschaftskandidat Poincaré genannt, doch mißt man den beiden keine große Bedeutung zu. Voraussichtlich wird die Wahl Freitag um 1 Uhr mittags in Versailles stattfinden. Für den Sonntag ist dann die Neubildung des Kabinetts unter Führung Herriots geplant.

Poincaré kandidiert mit.

(Eigener Fernsprechsdiens der „Sachsen-Zeitung“)

Paris, 12. Juni. Poincaré wird bestimmt Mitkandidat für die Präsidentschaft sein.

Herriots Liste bereits fertig?

(Eigener Fernsprechsdiens der „Sachsen-Zeitung“)

Paris, 12. Juni. Gestern abend wurde bekannt, daß Marschal seine Demission wahrscheinlich schon am Sonnabend in den ersten Morgenstunden dem neuen Präsidenten überreichen wird. In jedem Falle würde Herriot noch im Laufe des Vormittags ins Elysée berufen und mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut werden. Da Herriot die Liste seiner Mitarbeiter schon fertiggestellt hat, würde er die Namen seiner Ministerlegen noch im Laufe des Sonnabends bekannt geben und auch das Kabinett der Kammer bereits 3 Uhr nachmittags vorstellen. Die Kammer werde sich dann auf acht Tage vertagen.

Herriot stellt sein Kabinett am Sonnabend vor.

(Eigener Fernsprechsdiens der „Sachsen-Zeitung“)

Paris, 12. Juni. Herriot hat sich gestern gegenüber seinen Freunden geäußert, daß er wahrscheinlich schon am Sonnabend um 3 Uhr sich mit dem neuen Kabinett der Kammer vorzustellen gedenkt. Er wird dann den Antrag auf Vertagung einbringen, um einige Tage Ferien zu haben. Während dieser Zeit wird sich Herriot nach London begeben, um mit Macdonald zusammenzutreffen.

Die Schulnot im besetzten Gebiet.

Eine Denkschrift des preussischen Volksbildungsministeriums.

Berlin, 11. Juni. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat der Reichsregierung eine umfangreiche Denkschrift über die Schulnot im besetzten Gebiet unter Beifügung des statistischen Materials überreicht. Es heißt darin: Schulwesen gestiften, vor allem dadurch, daß zahlreiche Schulen beschlagnahmt wurden. Der Etatstil zufolge wurden

215 Schulgebäude ganz und 65 Schulgebäude teilweise beschlagnahmt. Die Zahl der beschlagnahmten Schulräume beträgt über 3200. Über 70 000 Kinder erlitten unzureichenden Unterricht.

Vielfach mußten Gebäude mit zwei oder gar drei Schulen belegt, in anderen Fällen mußten die Schulen auf weit auseinanderliegende Gebäude verteilt werden. Selbst in Wirtschafts- oder Baracken wurden Schulklassen untergebracht. Im Gegensatz hierzu mußte die Stadt Essen zwölf Klassen verschiedener Schulen hergeben, damit für die Kinder von 2000 französischen Familien eine französische Schule eingerichtet werden konnte. Neben den körperlichen Gefahren, die aus dieser Art des Unterrichts für die deutschen Schulkinder erwachsen, ist zu befürchten, daß allmählich das geistige Niveau der Schulen herabgedrückt wird. Weiter ist der regelmäßige Besuch des Religionsunterrichts sowie des Schulgottesdienstes durch diese Verhältnisse auch auf

die sittliche Erziehung

der Jugend verhängnisvoll einwirken, ist leicht ersichtlich. Zahlreiche Gefahren drohen den Knaben und Mädchen, die in früher Morgenstunden zur Schule gehen, und oft spät abends in der Dunkelheit nach Hause zurückkehren müssen.

Wiederholt sind hierbei Schülerinnen überfallen worden.

Die geistige Reife hat so gelitten, daß die bisherigen Abiturienten kaum mehr sind, als Kriegsabiturienten. Hierzu kommen die seelischen Einwirkungen der Ausweisungen. Es entsteht unter den Schülern und Schülerinnen starke Erregung, wenn sie mit ansehen müssen, wie Lehrer und Schüler von den Befehlshabern ausgenutzt werden. Aus alledem ergibt sich, daß zahl-

lose Schüler und Schülerinnen des besetzten und des Einbruchgebietes in ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung Schädigungen erfahren, die nicht wieder gutzumachen sind.

Der Minister appelliert zum Schluß seiner Denkschrift an das Weltgewissen,

nicht achlos daran vorüberzugehen, daß unzählige Kinder einstmals blühender Provinzen nicht wieder gut zu machende Schädigungen erfahren. Die gesamte gebildete Welt wird aufgerufen, daran mitzuwirken, daß die Schulen des besetzten Gebietes bald wieder freigegeben werden.

Neue Separatisten-Pläne.

(Eigener Fernsprechsdiens der „Sachsen-Zeitung“)

Köln, 12. Juni. An hervorragender Stelle veröffentlicht die „Kölnische Zeitung“ in ihrer Morgenausgabe von 12. Juni Mitteilungen über die neue Separatistenbewegung im Ruhrgebiet. Aus den Ausführungen geht hervor, daß Pläne für einen neuen Putsch für die rheinische Republik von den Sonderbündlern, unter denen der bekannte Mathes noch immer eine große Rolle spielt, bis ins Einzelne ausgearbeitet worden sind. Eine besondere Schutztruppe, die „Ahenos“, ist gebildet worden und mit Waffen versehen worden. Die Führer der „Ahenos“ rekrutieren für die Truppe Erwerbslose, Kommunisten und Syndikalisten. Man arbeitet jetzt darauf hin, in etwa fünf bis sechs Wochen loszuschlagen zu können. Die Informationen der „Kölnischen Zeitung“ beruhen auf Beratungen der Vertrauensleute der Sonderbündler und der „Ahenos“ in den Ortsgruppen- und anderen Versammlungen.

Coolidge oder Lavolettes.

(Eigener Fernsprechsdiens der „Sachsen-Zeitung“)

Newport, 12. Juni. Auf dem Parteitag der Republikaner in Cleveland nahmen die Anhänger Lavolettes eine Entschließung an, in der sie eine aktive Revisionspolitik für den Vertrag von Versailles fordern. Die Deutschen im mittleren Westen haben sich für die Präsidentschaftskandidatur Lavolettes ausgesprochen.

Kleine Nachrichten

Ehedrama in Hamburg.

Hamburg, 11. Juni. Ein Ehedrama spielte sich heute morgen im Hause Kroschke Straße 10 ab. Dort hat der 52 Jahre alte Heizer Franz Köhler seine um ein Jahr ältere Ehefrau niedergeschossen. Die Verletzung der Frau ist so schwer, daß an ihrem Auskommen gezweifelt werden muß. Der Täter versuchte zu flüchten, wurde jedoch von Polizeibeamten festgenommen.

Deutscher Schülertag.

Hannover, 11. Juni. Der deutsche Schülertag hat beschlossen, in den Tagen vom 20. bis 26. Juni d. J. in der Stadt Hannover den deutschen Schülertag abzuhalten. Generalsekretär des Deutschen Schülertages hat das Protektorat übernommen. Der deutsche Schülertag ersetzt diesmal das deutsche Bundesfest.

Verhaftete Betrüger.

Offen, 11. Juni. Von der Polizei verhaftet wurden die Bergleute Heinrich Seemann und August Strakenmeyer aus Offen. Beide sammelten für die ausgepörrten Bergarbeiter Geldbeträge, die sie für sich verwannten. Bei Seemann wurde eine Liste Nr. 12 gefunden, auf welche in ein paar Tagen über 400 Mark eingegangen waren. Beide Betrüger sind Kommunisten und gehören der Union an.

Der Kampf gegen die neue Besoldungsregelung.

Dortmund, 11. Juni. Eine vom Ortsrat Dortmund des Deutschen Beamtenbundes, dem Gesamtverband deutscher Beamtenvereine und dem Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände einberufene Protestversammlung nahm eine Entschiedenheit an, in der es u. a. heißt: Die Besoldungsregelung ist ein unannehmbares Beispiel für die Verdrängung der Beamten durch die durch die Besoldungsregelung der Beamten. Die Erhöhung von 17 % unten und 71 % oben muß in den Kreisen der unteren und mittleren Beamten geradezu aufreizend wirken.

Arbeitswiederaufnahme im ober-schlesischen Industriebezirk.

Gleiwitz, 11. Juni. Nachdem in der in Hindenburg abgehaltenen Betriebsratkonferenz der Streik im deutsch-oberschlesischen Industriebezirk als ausnahmslos abgeblasen wurde, sind die Bergarbeiter am heutigen Tage auf den meisten Werken wieder vollständig erschienen und haben die Arbeit aufgenommen.

Aberfall auf einen Kassierer.

Wien, 11. Juni. In der Prager Straße wurde heute vormittag der 43jährige Kassierer Eduard Lück von einem bisher unbekanntem Mann überfallen, der ihm Schläge auf den Kopf versetzte und sodann 20 Millionen Kronen raubte. Nachdem er Blutüberströmt war, suchte er dem Attentäter nachzusehen, erreichte ihn aber nicht. Der Kassierer Lück wurde in das Hospital der Barmherzigen Brüder gebracht.

Die Begegnung zwischen Mussolini und Macdonald.

Paris, 11. Juni. Eine Havana-Note besagt, daß Macdonald die Einladung Mussolinis, mit ihm in der Schweiz eine Begegnung zu haben, nicht annehmen wird. Macdonald zieht es vielmehr vor, Mussolini nach London einzuladen, da seine Arbeiten es ihm augenblicklich nicht erlauben, sich von London zu entfernen.

Vermittlung im englischen Eisenbahnerstreik.

London, 11. Juni. Der ständige Sekretär des Arbeitsministeriums hat eine Kommission der streikenden Eisenbahner empfangen und nach Anhörung ihres Standpunktes eingewilligt, als Vermittler zwischen den Streikenden und der nationalen Union der Eisenbahner, die den Streik ablehnen, zu dienen. Die Vermittlung soll unter Bedingungen erfolgen, die der Arbeiterunion völlige Handlungsfreiheit lassen.

Wellkongress der Schwarzen.

London, 11. Juni. Marcus Aurelius Garvey, der Präsident der „Provisorischen Republik Afrika“, hat seinen einen Rufus an alle Schwarzen des Erdkreises gerichtet, um sie zur Teilnahme an dem größten Negerkongress einzuladen, den die Geschichte bisher zu verzeichnen Gelegenheit hatte. Der Kongress wird vom 1. bis zum 30. April nächsten Jahres in der „Liberity Hall“ in New York abgehalten werden. Garvey versichert, daß sich seine Rede über 400 Millionen Neges erstreckt, die über die ganze Erde verstreut sind.

Keine Eisenbahnkatastrophe in Rußland.

Moskau, 11. Juni. Zu der Meldung über ein Attentat auf den Expreßzug Riga-Moskau wird amtlich erklärt: Die Rüge von Moskau nach Riga und umgekehrt sind in Riga und Moskau vollständig eingestrichen. Die in westeuropäischen Zeitungen verbreiteten Alarmmeldungen, nach denen einer dieser Züge in die Luft gesprengt sein sollte, entspringen jeder Grundlage.

Auch von lettischer amtlicher Seite wird bestätigt, daß von einem berattigen Attentat oder Eisenbahnunglück in Riga nichts bekannt ist.

Russische Aufträge für die Tscheco-Slowakei.

Moskau, 11. Juni. Der Leningrader Elektrotrotel (Technische Truss) bestellte in der Tschecho-Slowakei für das neue Elektrizitätswerk (speziell konstruierte Turbinen auf 2000 Kilowatt. Als Bedingung der Lieferung wird verlangt, daß dem Vertreter des Truss das Geheimnis der Konstruktionsart mitgeteilt werde. Die Bestellung sollte ursprünglich an Deutschland vergeben werden.

Prozeß gegen russische Militärärzte.

Moskau, 11. Juni. In Zellawetgrad hat ein Aufsehen erregender Prozeß gegen eine Reihe von Militärärzten, die beschuldigt werden, im Laufe von einigen Jahren systematisch ganz gesunde Männer vom Militärdienst befreit zu haben, begonnen. Es sind zum größten Teil alte in der Öffentlichkeit bekannte Ärzte.

Die Tagung der kommunistischen Internationale.

Moskau, 11. Juni. Die erweiterte Exekutive der kommunistischen Internationale eröffnete heute ihre Vorbereitungen. Die Tagung wird ungefähr in 14 Tagen abgehalten werden. Delegierte der einzelnen Staaten langam allmählich in Moskau an. Die Vertretung der einzelnen Gebiete wird folgendermaßen festgelegt: Rußland 75 Delegierte oder Stimmen, Deutschland 40, Tschecho-Slowakei, Frankreich und Italien je 20, England, Polen und Amerika je 10.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 12. Juni 1924.

Merkblatt für den 13. Juni 1924.

Sonnenaufgang	8 ³⁰	Mondaufgang	3 ²¹ N.
Sonnenuntergang	8 ²¹	Monduntergang	1 ²⁰ B.

1810 Dichter J. G. Seume gest. — 1838 Kaiser Eduard v. Gebhardt geb. — 1878 Beginn des Berliner Kongresses. — 1886 König Ludwig II. von Bayern im Starnberger See ertrunken.

Finden.

Das Finden ist eine sehr große Kunst. Es würde aber viel mehr gefunden werden, wenn mehr gesucht würde, und noch mehr, wenn mehr Verständnis für das Suchen vorhanden wäre. Die Ergebnisse des Suchens (die Funde)

sind gerade deshalb oft so mager, weil zuerst die richtige Fährte verkehrt wurde oder erst nach langen und schwer gangbaren Umwegen gefunden wurde. Das Finden sollte als keine Sache des Zufalls betrachtet, sondern planmäßig und sachkundig betrieben werden. Ein in seinem Fach des Suchens kundiger stellt vielleicht in zehn Minuten etwas fest, das ein anderer nie herausbekommen hätte. Viele Menschen (auch Geschäftsleute) wissen gar nicht, was alles telephonisch zu erfahren ist, und wie schnell das gehen kann. Aber auch brieflich und mündlich kommt man eher an das Ziel, wenn man nach geeigneter Materieteilung Ausschau hält. Viele, die hierin rasch zum Ziel führen könnten, hüllen sich in Schweigen, weil sie ihre Kenntnisse nicht so mit nichts die nichts hinauswerfen möchten. Die Kuganwendung daraus lautet: Wer gibt, dem wird gegeben. Für gewisse Fragen gibt es Auskünfte (meistens für Kreditangelegenheiten). Das sind Unternehmen, die ihre Bedingungen stellen und sich für ihre Arbeit bezahlen lassen. Daneben pflegen auch gemeinnützige Einrichtungen die Materieteilung. So vor allem die öffentlichen Beratungsstellen. Auch private Vereine und manche Zeitungen und Zeitschriften geben in bestimmten Fragen unentgeltlich Auskunft. Manche können da finden, was sie suchen. Unter den Maklern, Agenten, Vertretern findet man verhältnismäßig viele von Begabung, und sie erklärt auch die Geschäftserfolge. Sie wittern Geschäftsmöglichkeiten, wo ein anderer nicht das Geringste davon merkt. Die Begabteren und Fortgeschritteneren unter ihnen sind die Leute der feinen Bitterung. Sie sind Meister im Suchen und Finden. Mit den Anreißern und Schnäfflern dürfen sie nicht verwechselt werden. Der Mann der feinen Bitterung ist auch begabter und geschult als der Routine. Der Routine weiß vielleicht geschickt zu verhandeln; der Mann der feinen Bitterung aber hat den Blick für das Kommende. Er sieht über die Tageserfolge und Tagesmeinungen hinaus, und er bemüht sich, die Bahn für erfolgreiche Geschäfte freizumachen.

Tag- und Nacht.

Das Wohlfahrtspflegegesetz. Dem Landtag ist der Entwurf eines Wohlfahrtspflegegesetzes zugegangen. Als Wohlfahrtspflege im Sinne dieses Gesetzes gilt die pflegerische Förderung des Volkswohls in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und erzieherischer Hinsicht. Träger der öffentlichen Wohlfahrtspflege sind die Pflegebezirke (Bezirksfürsorgeverbände) und als Landesfürsorgeverband der Staat. Jede bezirksfreie Gemeinde und jeder Bezirksverband bilden einen Pflegebezirk. Träger der Kosten der öffentlichen Wohlfahrtspflege sind im allgemeinen die Pflegebezirke. Der Bezirksfürsorgeverband kann unter besonderen Voraussetzungen Kostenersatzung vom Landesfürsorgeverband verlangen. Die Unterhaltungsansprüche, welche den Bedürftigen auf Grund sonstiger öffentlicher Fürsorge (Sozialversicherung, Erwerbslosenfürsorge) zustehen, werden durch dieses Gesetz nicht berührt.

Eine beängstigende Erscheinung tritt mehr und mehr zutage, daß sich in vielen Geschäften eine unheimliche Stille fühlbar macht, was auch von Dresden aus gemeldet wird. Geschäfte, die sonst vor dem Heide die Zahl der Kaufstüngen kaum bedienen konnten, lagen diesmal ganz ruhig. Das wirkt um so beunruhigender, als doch jetzt die Allgemeinheit wegen ungenügender Zuversicht der Später mehr zum Kaufen geneigt war. Dummer wird das Bild durch die Entlohnungen und Aussperrungen in vielen Betrieben. Mangel an Warenablag wird in Industrie-treien angegeben. Um Verkäufe an das Ausland bewirken zu können, haben Fabriken, namentlich die der Textilbranche, ihre Waren um 30 Prozent herabgesetzt. Werden die Preise so gestellt, daß sich jeder alles Nötige anschaffen kann und aus dem Tiefstande seiner Lebenshaltung, den mancher gar nicht kennt, herauskommt, dann beliebt sich die Kaufkraft und das ganze gesellschaftliche Leben, unsere gesamte Industrie.

Der Landwirtschaftliche Verein hielt gestern nachmittag im „Ablen“ eine Sitzung ab, die im Vergleich zu sonst schwach besucht war. Herr Rittergutsbesitzer Böhme warnte alle Landwirte vor weiterer Kreditinanspruchnahme und gab bekannt, daß Mittwoch, den 18. Juni, der Grünlandkurs stattfindet, der vormittags 1/8 Uhr im Gasthof in Niederwartha seinen Anfang nimmt und die Förderung des Viehes- und Futterbaues und der Weidewirtschaft bezweckt. Es wird auf eine recht zahlreiche Beteiligung der Landwirte und ihrer Eöhne gerechnet. Weiter findet am 8. Juli eine Besichtigung der Staatsgüter Dallwitz, Kalkreuth, Steffa, Raunderschen und Weisig statt. Abfahrt früh 6 Uhr in Wilsdruff mittels Lastautos. Anschließend hieran führt Herr Landwirtschaftsrat Böhme (Dresden) einen kurzen Vortrag über die Abgaben der Pferdezüchtervereine: Förderung der Aufzucht, Pflege und Haltung der Tiere. Nach längerer Aussprache wurde die Gründung eines Pferdezüchtereis im Prinzip beschlossen. Die Vorstandsgeschäfte wurden provisorisch den Herren Lomatsch (Steinbach), Dr. Kunze (Weistrop), Risse (Sora) und Bösch (Braunsdorf) übertragen. Interessenten werden gebeten, sich mit einem der vorgenannten Herren in Verbindung zu setzen. Herr Dr. Kunze (Weistrop) regte schließlich noch Anbauversuche mit Wintergetreide für die kommende Periode an. Möglichst in jedem Orte müsse wenigstens eine Wirtschaft Anbauversuche anstellen und sich sehr schon dazu bereit erklären.

Der Jugendbund im Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.) weihte am Himmelfahrtstage seinen Wimpel. In dem Bericht darüber in Nr. 129 unserer Zeitung hat sich ein innewertender Druckfehler eingeschlichen. Es muß da selbstverständlich heißen: „Hinter dem Wandern, Spielen und Singen steht ein ernstes Streben nach körperlicher, geistiger und sittlicher Höherentwicklung, die im G. d. A.-Jugendbund auf parteipolitisch-neutraler und religiös-neutraler Grundlage gesucht wird.“

Ausruf des Leipziger Rehnogeldes. Das Rehnamt in Leipzig ruft mit Wirkung vom 16. Juli die ausgegebenen Rehnogeldscheine auf. Ab 16. Juli verlieren diese Scheine ihr Eigenschaft als Zahlungsmittel.

Jungdeutscher Orden. In der Öffentlichkeit ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß der Orden innerhalb Sachsens, teils im Ganzen, teilweise, nach irgendeiner Richtung hin Bindungen eingegangen habe. Wie uns der Großkomtur für Sachsen mitteilt, sind sämtliche Annahmen dieser Art irrig. Der Orden hat auch in Sachsen volle Handlungsfreiheit bewahrt. Mit anderen Organisationen steht er, wie im übrigen Reiche, lediglich in loderndem freundschaftlichem Verhältnis.

Kreisjugendtag des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes am 14. und 15. Juni in Rössen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, dessen vorbildliche Jugendarbeit bekannt ist, ladet seine Jungmänner zu einer großen Tagung am 14. und 15. Juni d. J. nach Rössen ein. Neben einem Vaterländischen Abend am Sonnabend, den 14. Juni ist für den Sonntag, 15. Juni, die Besichtigung des Klosters Alzella vorgesehen, eine Morgenandacht, hierauf turnerische und berufliche Wettkämpfe, letztere in Stenographie, Uebersetzung

laufmännischer Briefe in englische und französische Sprache und Schreiben eines kaufmännischen Briefes. Am Nachmittag des 15. findet der Kreisjugend-Tag statt, auf dem Gaujugendwart Gonschorel über das Thema „Unser Berufsgebäude“ und hierauf voraussichtlich Herr General Maerker über „Koloniale Arbeit und deutsches Volkstum“ sprechen wird. Das Schlußwort hält Herr Gauvorsteher Hegewald, Leipzig.

12. Deutscher Esperanto-Kongress. Während der Pfingstfeiertage fand in Plauen der 12. Deutsche Esperanto-Kongress statt. Nachdem am Sonntag früh der Esperanto-Weltbund und die Esperanto-Vereinigung Sächsischer Lehrer Sachverständigen abgehalten hatten, fand vormittags die offizielle Eröffnung des Kongresses durch den Vorsitzenden des Deutschen Esperanto-Bundes Dr. Albert Steche (Leipzig) statt. Dieser gab in seiner Rede ein anschauliches Bild vom gegenwärtigen Stande der Esperanto-Bewegung. Esperanto steht als Weltsprache bereits an fünfter Stelle. Oberbürgermeister Dr. Lehmann begrüßte die Versammlung als Ehrenvorsitzender und als Vertreter der Stadt. Polizeidirektor Dr. Thoring versicherte dem Kongress in stichendem Esperanto das volle Interesse der Polizeiobehörde. Es folgten weitere Begrüßungsansprachen. In der Tagung des Gesamtkongresses am Montag wurde der Vorstand mit Dr. Albert Steche (Leipzig) an der Spitze wiedergewählt. Der Sitz der Bundeseleitung nach Nürnberg verlegt und Regensburg als Ort des nächstjährigen Pfingstkongresses bestimmt. Am Pfingstdienstag verließen die Kongreßteilnehmer den Nachmittag und Abend in Bad Elster.

Reichsverbandsstuten- und Landespferdeschau. Am 28. bis 30. Juni findet auf dem Pferdeausstellungspalast Dresden-Reid die vom Landesverband sächsischer Pferdezüchter beim Landes-kulturrat Sachsen veranstaltete Reichsverbandsstuten- und Landespferdeschau statt. Verbunden mit ihr sind Reit- und Fahrturniere, Reitabteilungen und Geschüßfahrten der Reichswehr, Vorführungen der Landes-Fahr- und Reitschule und der sächsischen Reitervereine, Reit- und Fahrvoorführungen der ostpreussischen Stutenbuch-Gesellschaft mit anschließender Versteigerung. Die Vorführungen beginnen nachmittags 1/2 Uhr.

Die Taschenuhr als Kompaß. Daß man in seiner Taschenuhr einen zuverlässigen Kompaß besitzt, dürfte nur wenigen bekannt sein. Man halte die Uhr so, daß die Spitze des kleinen Zeigers in der Richtung der Sonne zeigt. Man braucht dann nur die Mitte zwischen dem äußersten Punkt der Spitze und der Ziffer 12 des Zifferblattes zu nehmen, um die Richtung Süden zu nehmen und nach ihr die anderen Himmelsrichtungen zu bestimmen. Macht man beispielsweise um 4 Uhr den Versuch, so bildet die Mitte zwischen dem Zeiger und der 12 die Ziffer 2. In der Richtung dieser Ziffer liegt dann Süden.

Sachsen und Nachbarschaft

Bad Schandau. (F. u. r.) Am Nachmittag des 1. Pfingstfeiertages brach in der Königsvilla von Sendigs Hotel ein Feuer aus. Der Brand, der wahrscheinlich durch eine schadhafte Esse entstand, zerstörte einen Teil des Gaststübes und konnte glücklicherweise auf seinen Herd beschränkt werden, so daß unabsehbarer Schaden verhütet wurde. Der Betrieb ist in keiner Weise gestört.

Neustadt. (Volks- und Schützenfest.) Das Pfingstfest fand hier wieder vollkommen im Zeichen der Schützenjung und Alt haben sich wieder einmal an den flotten Weisen und an dem bunten Treiben ergötzen dürfen, war doch das noch größere Fest, das Jacobstischen, im letzten Jahre durch den Ausnahmestand und seine Folgen nicht mit den sonst gebräuchlichen Anzügen verbunden. Es war eine Lust, die etwa 250 bis 300 Schützen in ihren Uniformen anzusehen zu sehen. Das merkte auch jeder Zuschauer, denn auf allen den vielen Gesichtern — es mochten am 2. Feiertag etwa 2000 Menschen am Markte sein — lag eine so fröhliche Erregung, daß man ganz deutlich merkte, daß das Schützenfest eben ein wirkliches Volksfest ist, dessen Verbot weiteste Kreise der Bevölkerung in große Mißstimmung versetzen würde. Auch beim Einzuge am 3. Feiertag abends hat man die überaus große Anteilnahme bemerken können, denn es war doch fast kein Haus zu finden, bei dem nicht irgendein Buntfeuer oder sonstiges Beleuchtungswerk zu sehen war. Ein wahres Volksfest ist zu Ende gegangen. Wollen wir hoffen und wünschen, daß das Jacobstische, das an Ausmaß noch größer fast, ebenso harmonisch und ungestört durch unsere Feinde gefeiert werden kann.

Priestitz bei Elstra. (Altortumsfund.) Priestitz in einem reizenden Wiesenhain zwischen Ramenz und Elstra gelegen, ist ein Rundling und besitzt in seiner Mitte eine Schanze. Der slavische Ursprung ist damit erwiesen. Gelegentlich des Bahnbauens 1889 stieß man auf ein Urnensfeld, wobei wertvolle Gefäße ausgegraben wurden. Eine grab in ein Outobesitzer hinter seinem Gehst einen Berg ab, östlich der Schanze gelegen. Dabei wurden eine Menge Scherben gefunden, die alle Merkmale frühslavischer Herkunft zeigen. Nach Dr. Frenzel sind es dickwandige Stücke aus grobem, mit Granitgrus vermishtem Lehm, in dem die Glimmerblättchen goldig schimmern. Sie sind ohne Drehscheibe geformt und nicht gebrannt und gehören zu Gefäßen, die weltmündig gestaltet waren, nur eine geringe Ausladung der Wandung zeigen und mit breitem Boden aufliegen. Als Verzierung treten auf flache und steile Wellenlinien, die ein- oder zweimal den Oberteil des Gefäßes umziehen, Kammschraffen, Fingerringeindrücke und Nillen. Der Fund läßt darauf schließen, daß Priestitz eine slavische Siedlung ist, entstanden in der Zeit von 800—1000.

Delsnig. Eine bodenlose Gemeinheit ist die Brandung von Brandungsd. Petroffener. In Görnig wurden in der Nacht zum Donnerstag vorige Woche sechs Ferkel im Gewicht von 120 Pfund gestohlen, abseits von der Brandstelle abgeschlachtet und fortgeschafft, dem anderen Brandbeschädigten wurde das aus dem brennenden Gebäude geborgene, unbewacht beiseite gestellte Völkchen seines Inhalts völlig entleert.

Augustusburg. (Der letzte Wille nicht erfüllt.) In Borstendorf sollte die Beerdigung eines Kameraden stattfinden. Einem letzten Wunsch des Toten entsprechend, der dem Vaterlande treu geblieben hatte, war die Sargverkleidung am Kopfe mit schwarz-weiß-rottem Tuch verziert. Einige linksradikale Elemente gingen zum Bürgermeister der Gemeinde und forderten, daß er die schwarz-weiß-rotten Abzeichen entfernen lasse. Und wirklich gab der Bürgermeister dem Ansinnen nach. schickte sofort die Polizei zu der am Grabe verammelten Trauergemeinde und setzte so den Willen der Einsiedler durch. Nur um einen Skandal auf dem Friedhof zu vermeiden, sagte man sich, aber voll besser Empörung. In tiefem Wischen ob dieses Vorkommnisses haben die Ledträgerinnen und der Verein, dem der Verstorbene angehörte, Protest gegen die Maßnahme des Bürgermeisters eingelegt, außerdem einen offenen Brief erlassen und fordern Genugtuung um so mehr, als es unbeschadet geblätter wird, wenn Einsiedler am Grabe Brandreden halten

und des...
Bürgermeister ist ein Linksparteiler.
Zinnwald. (Stillelegung eines Bergwerksbes.) Der gesamte Arbeiterschaft des hiesigen Bergwerksunternehmens Stahlfeldwerk ist gekündigt worden, so daß der Betrieb des Werkes bis auf weiteres eingestellt wird. Es ist Aussicht vorhanden, daß der Betrieb später wieder in beschränktem Maße aufgenommen wird. Die Stillelegung hängt offenbar mit Maßnahmen zusammen, die infolge der vom Arbeiter beabsichtigten Geschäftsaufsicht getroffen wurden.

Leipzig. (Entführung einer Sechzehnjährigen.) Seit Mittwoch, den 28. Mai, ist aus der eiserlichen Wohnung in der Kochstraße die 16jährige Haustochter Charlotte Kolata verschwunden. Es ist festgestellt worden, daß das Mädchen unter dem Einfluß des Neßenden Rudolf Dähler, der sich nach Pechstein nennt, steht und von diesem entführt worden ist. Dähler ist 18 Jahre alt. Beide sind ohne wesentliche Geldmittel.

Lungkowitz bei Arescha. Ein neues Schwimmbad 40 Meter lang, 20 Meter breit, 1,80 Meter tief, in herrlicher Lage auf einer Waldwiese am Bilschberg gelegen, ist der Definitivität übergeben worden.

Abort. (Ein Scheusal.) Haarsträubende Verbrechen sind in Abort ans Licht gekommen. Wegen Verbrechen gegen das feimende Leben befindet sich dort der Naturheilkundige Pohl in Haft. Er war verdächtig, derartige Verbrechen auch in Marienort verübt zu haben. Es hat sich aber herausgestellt, daß dort ein etwa 60 Jahre alter Arbeiter aus der Schwarzenberger Gegend in Betracht kommt, der noch nicht ermittelt werden konnte. Nur so viel ist herausgekommen, daß dieser hilfsbereite Mann nur so viel ist herausgekommen, daß dieser hilfsbereite Mann immer als ein Tier vor und nach dem Eingriff seine Opfer noch mißbraucht hat. Ferner hat er mit einem noch nicht 14-jährigen Mädchen, das, wie er wusste, durch einen 20-jährigen Arbeiter aus Marienort in andere Umstände gekommen war, vor und nach dem verbrecherischen Eingriff bei ihr intim verkehrt.

Delsmig. (Folgen der Trunkenheit.) In Brombach verlor der Holzhandwerker Fischer nach einer durchgeachten Nacht früh den Bohnwagen des dort aufhöllischen Zirkusbesizers Josef mit einer Winde zu heben und umzufahren. Der Wagen landete dicht vor einem Bach, wozu also in diesen hineingefallen. Der Besitzer Josef erwachte, stellte Fischer zur Rede und schlug schließlich mit einer Wagentange auf ihn ein, wobei er ihn an den Kopf traf. Fischer wurde dann von seinen Begleitern heimgeschafft. Früh 7 Uhr starb er. Der Zirkusbesitzer wurde deshalb verhaftet. Bei der Untersuchung hat sich aber ergeben, daß nicht der Schlag mit der Wagentange, sondern Herzschlag die Todesursache gewesen ist.

Rechtssprechung

Tief gesunken. Das Große Schöffengericht in Wiesbaden verurteilte den 60jährigen praktischen Arzt Dr. Otto Genzel aus Bad Soden im Taunus wegen Betruges und Verleitung zum Meineid zu 14 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Dr. Genzel, der während des Krieges Generaloberarzt gewesen war, hatte eine gutgehende Praxis. Seine Einnahmen wurden im Frieden auf 50 000 Goldmark geschätzt. Er hatte sich aber daran gewöhnt, auf grobem Fuße zu leben; um dieses Niveau auch in der Zeit der wirtschaftlichen Krisis einhalten zu können, verlegte er sich auf Geschäfte übler Art. Da auch hierfür keine Einnahmen nicht ausreichten, betrog er die Krankentassen und Gewerkschaften, deren Vertrauensarzt er war. Als die Krankentassen der Sache nachgingen und seine Patienten vernahmen, versuchte er, diese zu falschen Aussagen zu verleiten und setzte diese Versuche auch noch während der Voruntersuchung fort. Dr. Genzel machte nebenbei bedeutende Geschäfte durch den Vertrieb eines von ihm erfundenen Tuberkuloseheilmittels, das aber die ärztliche Wissenschaft ablehnte.

Verkrakter Zinswucher. Das Große Schöffengericht in Gotha verurteilte den Direktor der Gewerbe- und Landwirtschaftsbank in Gotha wegen zu hoher Zinsberechnung im Kontokorrentverkehr mit zwei Kunden zu acht Monaten Gefängnis und 30 000 Goldmark Geldstrafe.

Zuchthausstrafe für Landesverrat. Vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart haben weitere Verhandlungen wegen Landesverrats und Spionage unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden. Verurteilt wurde der ledige 24 Jahre alte Buchdrucker Karl Schwarz wegen verführerischer Ausübung militärischer Geheimnisse zu der Zuchthausstrafe von drei Jahren sechs Monaten sowie zu sechs Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und der verheirateten 30 Jahre alte Schmelzmeister Kunze wegen vollendeter Landesverrats und verführerischer Ausübung militärischer Geheimnisse zu der Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten sowie zu fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Kleine Nachrichten

Richard Strauß-Ehrungen. Der Reichspräsident hat an den Komponisten Dr. Richard Strauß, der am 11. Juni den 60. Geburtstag feierte, ein Glückwunschtelegramm geschickt. München, wo Strauß geboren wurde, ernannte den Komponisten zum Ehrenbürger.

Entdeckung einer alten Stadt. Bei Bab-el-Gissa in der Nähe von Fez (Marokko) sind unterirdische Gänge entdeckt worden, die vermutlich aus vorislamischer Zeit stammen. Man vermutet, daß es sich um die Überreste einer sehr alten Stadt handelt, die an der Stelle des heutigen Fez lag und etwa um das Jahr 1000 vor Christi Geburt zerstört wurde. Verschiedene Spuren weisen darauf hin, daß die Bewohner des damaligen Nordafrika in enge kulturelle Beziehungen zu Ägypten standen und durch die fortgeschrittene Kultur der Ägypter stark beeinflusst worden sind.

Gründung der Briefmarken. Die Frage, wer denn eigentlich der Erfinder der Briefmarken ist, hat man noch nicht endgültig entschieden. Unter Louis XIV. von Frankreich machte ein gewisser Francois de Belonier den Entschluß, in Paris eine kleine Post zu errichten; die Briefe wurden ausgetragen, wenn sie mit einer bedruckten Schleife umgeben waren, die einen Sou kostete. Das Publikum blieb diesem Unternehmen gegenüber damals gleichgültig. Im Jahre 1823 legte Treffenberg der Kammer der Edlen von Schweden die Postwertzeichen vor. Sie wurden zurückgewiesen. Einige Jahre später verließen sie der Drucker Charles Whiting in London und Stead in Portsmouth vergeblich, die englische Regierung zur Annahme von Briefmarken zu veranlassen. Erst sechs Jahre später gelang es Sir Rowland Hill, die große Postreform durchzuführen. Sein Verdienst wurde ihm durch einen gewissen Patrick Colmer bestritten, der behauptete, sein Vater James Colmer, Buchhändler in Dundee (Schottland), habe die Erfindung der Briefmarken gemacht und sei von Sir Rowland Hill bestohlen worden. Wie wenig man diese Behauptung glauben kann, beweist der Umstand, daß die Stadt Dundee dem Sir Rowland Hill, als er 1873 starb, ein Denkmal setzte. Heute könnte man sich den Weltverkehr nicht mehr ohne Briefmarken denken.

Wielweiberei in Deutschland. Nach dem dreißigjährigen Krieg, der Deutschland verarmt und entvölkert hatte, war eine Besinnung in deutschen Landen die Vielweiberei nicht nur erlaubt, sondern von der Obrigkeit gewünscht. Gewerbe und Handel lagen danieder aus Mangel an Menschen. Man konnte meilenweit reisen, ohne auf den niedergebrannten Ortlichkeiten eine menschliche Seele anzutreffen, und so war der Beschluß, den der fränkische Kreisstag zu Nürnberg am 14. Februar 1666 faßte und veröffentlichte, zwar selten, aber begreiflich. Dieser merkwürdige Beschluß lautet nach den Akten wörtlich: „Es soll künftig jedem Mannsperion 2 Weiber zu beirathen erlaubt sein: dabei doch alle und Jede Mannsperion ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öfters ermahnt werden sollen, sich der gehalten hierinnen zu verhalten und vorzuleben, daß er sich nötig und gebührender Discretion und Verlog beleihe, damit er als ein Ehrlicher Mann, der ihm 2 Weiber zu nennen getraut, beide Ehefrauen nicht allein notwendig versorge, sondern auch unter ihnen allen Unwillen verhalte.“ Wie lange dieser furiöse Beschluß gesetzliche Kraft hatte, ist leider nicht mehr zu ermitteln.

Letzte Meldungen

Ein Reichswehrsoldat von einem französischen Kriegsgericht verurteilt.

Düsseldorf, 12. Juni. Das französische Kriegsgericht verurteilte den Reichsmarineangehörigen Fritz Maßfeller aus Düsseldorf zu zwei Jahren Gefängnis, weil er ohne die vorgeschriebene Genehmigung der Befehlshaber in besetzten Gebiet weilt. Maßfeller wollte seinen Urlaub bei seinen Eltern in Düsseldorf verbringen.

Rumäniens Seerüstungen.

Kom, 12. Juni. Rumänien hat bei der Werft von Pattison in Neapel vier Kreuzer modernsten Typs bestellt.

Der Kampf um die Präsidentschaft in Amerika.

Cleveland, 12. Juni. In der gestrigen Sitzung des Nationalkongresses der republikanischen Partei wurde das Programm der Partei festgelegt. Die Freunde des Präsidenten Coolidge entwickelten eine heftigste Tätigkeit, um die Kandidatur Coolidges durchzuführen. Bezüglich des Parteiprogramms scheine keine Schwierigkeiten zu bestehen. Am den Konflikt zwischen Coolidge und Senat nicht aus Neue herauszubekommen, dürfte die Frage des Hoager Schiedsgerichtshofes wohl nicht in ihren Einzelheiten charakterisiert werden. Das politische Programm dürfte darüber nur eine allgemeine Andeutung enthalten. Außerdem verlangt die Partei die sofortige Zahlung der Kriegsschulden an Amerika. Ferner wird erwartet, daß die Regierung zur Stärkung des amerikanischen Wirtschaftslebens die Schulden beibehält und eine ausreichende Armee und Flotte erhält.

Allerlei Kurzweil

Ein originelles Testament. In einem Landhüchlein bei Stockholm starb vor kurzem ein reicher Fuhrherr, dessen große Vorliebe für seinen Stand ihn bis zu seinem Tode nicht verließ. Wenige Stunden vorher verordnete er nämlich in seinem letzten Willen, das man ihn ganz nahe an der Landstraße begraben möchte, das man ihn ganz nahe an der Landstraße begraben möchte, damit er in stände wäre, noch im Grabe die Beutchen seiner Standesgenossen flackeln zu hören. Auch beehrte er, das gegen rechtliche Entschädigung sechs Subjekte seinen Leichnam zu Grabe tragen, sechs Stallknechte aus sechs verschiedenen Gattungen sie unterstützen und sechs Bierwirte mit ihren Frauen das Gefolge bilden sollten.

Die Weinprobe. Eine alte Sitte wird noch heute in einem oberbayerischen Städtchen bei Einführung eines neuen Gemeinderatsmitgliedes geübt. Nach dessen Verehrung durch den Bürgermeister, und nachdem die vorliegende Tagesordnung beraten und erledigt ist, wird aus dem Archivräume ein großer silberner Becher, aus dem 16. Jahrhundert stammend, herbeigebracht und bis zum Rande mit Wein gefüllt. Der Inhalt des Bechers besteht aus einer ganzen Gasse Rebenast. Das neue Ratsmitglied muß ihn auf einen Zug auf das Wohl der Stadt leeren. Darauf wird nach altem Brauch festgestellt, wie viele Tropfen noch im Becher zurückgeblieben sind. Tropfen für Tropfen läßt man aus dem alten Gefäß auf den Tisch rinnen, wobei man angibt, was die Quelle versiegt, zählt man auf dem Tisch die Tropfen sorgsam auf, denn für jeden im Becher zurückgebliebenen Tropfen zahlt das neugewählte Gemeinderatsmitglied in den benachbarten Gasthaus, wohin die Ratsitzung verlegt wird, eine Flasche edlen Weines für die älteren Kollegen.

Auf einen grünen Zweig kommen. Ein Reis oder grüner Zweig von einem tragbaren Baum war bei untern Vorhaben ein sinnbildliches Zeichen der Übergabe. Diese erhielt ihre gesetzliche Kraft dadurch, daß der Schenker, indem er zur Ausübung hinaustrat, den ihm entgegengetretenen Gegenüber, oder dessen Bevollmächtigten, in Gegenwart der Mitterben, oder anderer Zeugen einen solchen Zweig überreichte. Das Zeichen des angebotenen Friedens war ein grüner Waldzweig, und der vor das Haus hingeworfene Baumast ein Zeichen der Vorladung ins Ding (Gericht). Die Abtreue vom Stamm oder die gänzliche Entlassung der Verwandtschaft geschah durch Zerbrechen einiger Stücke Erlenholz vor Gericht. Derjenige, welcher mit den Beleidigten einer Freundschaft (der Blutrache usw.) nicht mehr zu tun haben wollte, sagte sich von solcher dadurch los, daß er, mit vier Stücken Erlenholz in der Hand, an der Tingstätte erschien, jedes alsdann auf dem Kopf in vier Teile zerbrach und im Gericht hinwarf. Das Sprichwort: „Er wird nie auf einen grünen Zweig kommen“, will folglich, seinem wahren Ursprung nach, so viel sagen, als: „Er wird nie zu einigem Vermögen gelangen.“

Das Alter der Gewerbe. Das Fleischer- und Metzgerhandwerk (der Name Metzger wird von dem lateinischen marcellus, das öffentliche Schlachthaus, abgeleitet) stand schon in früherer Zeit unter strenger Aufsicht und ward schon in seinen ersten Anfängen die Fleischschau eingeführt, auch das Gewerbe vielfach beschränkt. Doch gehörten die Fleischer wie die Bäcker bald zu den angesehensten Ständen und dienten diese Kriterien in Feldern als berittene Truppe, weshalb sie sich Weibchen halten mußten. Die Mäuler erhielten erst spät ihre Gleichstellung mit anderen Gewerken. Die Entwicklung ihres Handwerks hielt Schritt mit der Vervollkommnung der Mühlen. Im Altertum zerlies man das Getreide in Mörsern, später kamen Handmühlen und Trebmühlen, noch später die Drehmühlen auf. Die Wassermühlen wurden um das Jahr 70 bekannt, kamen aber erst im vierten und fünften Jahrhundert in allgemeinen Gebrauch. Die erste Schiffschiffmühle errichtete man 536 in Rom; die erste Windmühle in Deutschland wurde im Jahre 1306 zu Speier erbaut.

Brasilien's Bevölkerung. Drei Rassen haben zur Bildung der Gesamtbevölkerung beigetragen: die eingeborenen Indianer, die Europäer und die Schwarzen aus Afrika. Nach den Berechnungen der Bundesstatistik der Volkszählungen soll das Verhältnis der Rassen in ganz Brasilien annehmen. Sie ist natürlich in den Nordstaaten, d. h. in den äquatorialen und tropischen Zonen, schwächer als im Süden. Der Weiße gewinnt in allen Staaten, besonders aber in den weniger heißen

Gegenden. Der Schwarze findet sich vor allen in den Staaten, in die er einst als Sklave gebracht wurde, und in den großen Städten, wohin er ausgewandert ist. Deshalb tritt er auch in der Hauptstadt in so großer Zahl auf. Der Indianer hält sich in den erst seit kurzer Zeit erschlossenen und zum großen Teil noch ungenutzten Gegenden. Er scheint vor der Zivilisation langsam zurückzuziehen oder sich mit der weißen Bevölkerung zu vermischen. Zur Zeit der Ankunft der Portugiesen muß die eingeborene Bevölkerung Brasiliens sehr zahlreich gewesen sein; heute noch soll sie, wie Forschungsreisende berichten, in den entlegeneren Teilen des Landes, in den mächtigen Urwäldern und in den unbegrenzten Savannen, in gewichtigen Stämmen vorhanden sein, so daß von einem Aussterben der Indianer nicht die Rede sein kann.

Der feinste Geruchssinn. Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, welches von allen Geschöpfen der Erde die feinste Nase hat und vielfach hat die Antwort gelaufen, daß Gunde und einige Wildarten, wie Fuchs und Wildschwein, am besten riechen können. In der Tat ist die menschliche Nase, trotzdem sie noch den zwanzigsten Teil eines Milliontel Gramms Noshustinstoff riechen kann, den Geruchsorganen dieser Tiere gegenüber direkt stumpf zu nennen, denn ein Taubhund zum Beispiel riecht die Spur eines Wildes ganz genau, selbst wenn schon Stunden, ja sogar halbe bis ganze Tage verlossen sind, seit das Wild die Spur hinterließ. Er vermag die Spur seines Herrn oder wie z. B. der Polizeihund die Spur eines Verbrechers unter tauelnd andern mit der Nase herauszufinden und sie stundenweit zu verfolgen. Und das Wild selbst, besonders das Rotwild und Schwarzwild hat eine so feine Nase, daß es einen Menschen bis auf die große Entfernung von fünf hundert Metern riecht, wenn der Wind nur mit leitem Hauch aus der Richtung weht. Man hat auch lange Zeit angenommen, daß diese Tiere die feinste Nase hätten, bis neuere Untersuchungen dargetan haben, daß die allerfeinsten Geruchsorgane im Reich der Insekten und zwar bei den Schmetterlingen zu finden sind. Unier bekanntes Nachtschmetterling hat wohl das feinste Nachtschmetterling auf der Erde, denn es ist einwandfrei nachgewiesen worden, daß der männliche Schmetterling das Weibchen auf mehrere Kilometer Entfernung riecht, trotzdem der Duft, den das Weibchen ausströmt, so überaus zart ist, daß er von uns durch kein Mittel wahrgenommen werden kann. Die Schmetterlinge haben ihr Geruchsorgan in den Fühlern.

Woher kommt der „Duft der Scholle“? Jedermann bekannt ist der besonders nach einem Regenfall von den frischgepflügten Äckern aufsteigende kräftig-würzige Duft, den man allgemein als den „Duft der Scholle“ bezeichnet. Nachdem für diese Erscheinung die verschiedensten Erklärungen versucht worden waren, wobei hauptsächlich angeführt wurde, daß das flüchtige kohlenstoffhaltige Ammoniak, das sich bei der Zersetzung organischer Substanz im Boden bildet, ausströmte, ist nun dem Forscher Kullmann der Nachweis der wirklichen Ursache gelungen. Nach ihm stammt der „Duft der Scholle“ von einem Strahlenpilz, Actinomyces odorifer, der den bewußten erfrischenden Nachschiff erzeugt. Auch künstliche Züchtung dieses Pilzes auf kohlenstoffreichen Nährböden ist gelungen, wobei bemerkt wurde, daß bei Züchtung ohne Kohlenhydrate der Erdgeruch nicht zustande kommt.

Ungewöhnliche Gehirngewichte. Das mittlere Gewicht des Menschenhirns wird auf 1400 Gramm für das männliche und 1274 Gramm für das weibliche Geschlecht angegeben. Die Abweichung von diesen Zahlen ist im Allgemeinen nicht sehr bedeutend. Unter 550 männlichen Gehirnen fand man nur 59, die das Durchschnittsgewicht um 100 Gramm überschritten, und davon 618, die um 200 Gramm mehr wogen. Ein Gehirn mit dem Gewicht von 1925 Gramm stand einzig da. Das Gehirn von Cromwell soll jedoch 2281, das von Lord Byron sogar 2338 Gramm gewogen haben, aber der Übermittler dieser Zahlen gibt selbst zu, daß sie nicht unbedingt Vertrauen beanspruchen können. Mit derselben Vorbedacht ist vielleicht die Angabe aufzunehmen, daß das Gehirn von Turgenieff, dem großen russischen Schriftsteller, 2012 Gramm gewogen haben soll. Das das größere Gehirngewicht nicht für sich allein ein Maßstab für eine überragende geistige Entwicklung ist, beweist die Tatsache, daß das vollständig gesunde Gehirn eines Reuers zu 1984 Gramm gemessen worden ist. Im Tierreich werden von einigen Hiesigen unter den Säugetieren noch bedeutend höhere Gehirngewichte erreicht. So hat das Gehirn der Wale nach bisherigen Ermittlungen ein Gewicht zwischen 2265 und 3371 Gramm, während ein Elefantenhirn im Mittel 4530 Gramm wiegen soll.

Billardbälle aus Kartoffeln. Einen Erfind für Meeresschaum stellt man in Südamerika aus rohen Kartoffeln her, die zwei Tage in verdünnter Schwefelsäure gelegen haben. Sie werden unter Pflasterpapier getrocknet und unter eine Presse gebracht. Durch starken Druck kann die Masse so hart gemacht werden, daß man sogar Billardbälle daraus herstellen kann. In Frankreich, wo man vor kurzem das Verfahren ebenfalls angewendet hat, fabrizierte man aus der Masse Tabakspfeifen, die denen aus Meeresschaum sehr ähnlich waren.

Turnen, Sport und Spiel

Ein deutscher Rhönflieger in Italien. Nach der Rettung italienischer Wälder bereitet Italien einen Wettbewerb von motorisierten Flugzeugen vor, an dem sich der deutsche Rhönflieger Martens beteiligen wird. Der Ort des Fluges ist noch nicht bestimmt.

Eine neue Kanalschwimmerin. Lilian Sanderson kam aus Buenos Aires in Brighton an, von wo sie im August den Kanal durchschwimmen will. Ihr Trainer, William Kelling, der schon mehr Schwimmer trainiert hat, ist begeistert über ihre Ausdauer und glaubt bestimmt, daß sie Erfolg haben wird. Lilian Sanderson ist erst 20 Jahre alt und Vegetarierin. Sie hat den Fluß Plata durchschwommen und landete nach 24 Stunden 19 Minuten an der Mündung von Uruguay. Bisher haben elf Schwimmerinnen versucht, den Kanal zu durchschwimmen, es ist aber noch keiner gelang.

Arbeiter und Angestellte

München. (Arbeitswiedererlangnahme der Zehlfen.) Die August-Zehlfen-Hütte war am 23. Mai infolge der Auswirkungen des Ruhrbergbaukonfliktes ganz stillgelegt worden. Nunmehr hat das Werk nach etwa 2 1/2wöchiger Ruhe den Betrieb wieder aufgenommen.

Breslau. (Der erfolglos beendete Streik in Oberschlesien.) Nach dem erfolglosen Abbruch des ober-schlesischen Streiks veröffentlicht der „Allergergbeiterverband“ eine Erklärung an die Arbeitererschaft, in der er als Ursache der Niederlage den parteipolitischen Mißbrauch des Arbeitskampfes seitens der Unionisten und Kommunisten hinweist. Die Streikleitung hätte die wirtschaftliche Auseinandersetzung zwischen Arbeitererschaft und Kapital zu einem parteipolitischen Nachkampf umgestaltet und die Vorschläge der Gewerkschaftsvertreter nicht beachtet.

Die heutige Ausgabe der „Sachsen-Zeitung“ umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Löffler, für Anzeigen und Reklamen A. Kömer. Verleger und Drucker: Arthur Schünke, sämtlich in Wilsdruff.

Das Glück.

Es klopft das Glück von Tür zu Tür,
Klopft zaghaft an: Wer öffnet mir? —
Der Frohe lacht im hohen Kreis
Und hört nicht, wie es klopft so leis,
Der Trübe seufzt: ich laß nicht ein,
Nur neue Trübsal wird es sein.
Der Reiche wähnt, es pocht die Not;
Der Kranke bangt, es sei der Tod.
Schon will das Glück enteilten facht,
Denn nirgends wird ihm aufgemacht.
Der Dämmte öffnet just die Tür —
Da lacht das Glück: „Ach bleib bei dir!“

Deutsche Fragen vor dem Völkerbundsrat

Das Saargebiet bleibt besetzt.

In Genf ist der Völkerbundsrat zusammengetreten. Von deutscher Seite weilen in Genf u. a. einige Unterhändler aus den deutsch-polnischen Verhandlungen über die Minderheitenfragen, in ihrer Mitte Staatssekretär a. D. Lewald, um die deutschen Forderungen auf Achtung des vor dem Völkerbund von Polen abgegebenen und immer außer acht gelassenen Versprechens auf Wahrung des status quo bis zum Abschluß eines Abkommens zu unterstützen. Ferner wird der Dreier-Ausschuß des Völkerbundsrats für die Sicherheitsfragen von den Vorschlägen des nach Polen entfallenden Untersuchungskommissars Phillimore über die Entschädigung der deutschen Ansiedler Kenntnis nehmen. Eine laarländische Abordnung wird erwartet, um die Klagen des Saargebietes unter der fremden Herrschaft zu vertreten. Die Beschlusfassung über die Besetzung der deutschen Regierung wegen der Saargebietung wurde auf die nächste Tagung verschoben.

Deutsch-Oesterreich gehört zum Mutterland

Wien, 11. Juni.

Bei einem Empfang der Mittelschüler aus ganz Oesterreich hielt Bürgermeister Seitz eine Ansprache, in der er u. a. auf die feinerzeit bestehende Entfremdung zwischen den Bundesländern und der Bundeshauptstadt Wien kam. Heute sei die Ansicht, daß ein Staat nur von der landwirtschaftlichen Produktion lebe, geschwunden, und es sei allgemein anerkannt, daß auch Gewerbe und Handel Quellen der Wohlfahrt sein können. Heute haben sich alle Länder der deutsch-österreichischen Republik in dem Willen zusammengefunden, dieses kleine Deutsch-Oesterreich wieder stark und groß zu machen in seiner Wirtschaft und in seiner Kultur. Deutsch-Oesterreich gehöre zum großen deutschen Mutterlande, und man habe die Pflicht, sich einig zusammenzusetzen und Treue zu halten bis zu dem Moment, da das deutsche Volk der Arbeit in Mitteleuropa als eine Einheit für seine Zukunft sorgen kann.

Ergebnisse des Personalabbaues.

Denkschrift der Regierung.

Im Reichsfinanzministerium ist über den Personalabbau eine Denkschrift verfaßt worden. Die Denkschrift, der als Entwurf der 1. April 1924 zugrunde gelegt ist, und deren Angaben durch beigegebene Übersichten erläutert werden, stellt fest, daß von dem am 1. Oktober 1923 im Reichs-

„Das erste Ehejahr“.

Roman von Ruth Goep.

Copyright 1914 by Greiner & Co., Berlin W. 30. Nachdruck verboten.

„Arme, kleine Renate, nichts hast du, und nun sollst du nicht einmal durch den Wald laufen. Aber, wenn wir erst reich sind, wenn meine Erfindung mich zum Millionär gemacht hat, dann sollst du alles haben, den herrlichsten Kügel, einen Steinweg, was du willst, einen Beschleuniger, was ich gleich sein. Renate, ich habe dich nie spielen hören. Weist du, das bist du mir überhaupt noch schuldig. Spielst du gut?“

„Du sollst es selbst beurteilen; für mich ist es Erholung und Anregung, eine Stunde zu musizieren.“

„Frau Weinhold hat einen guten Konzertflügel. Sie wird sich bestimmt freuen, wenn du ihn oft in Anspruch nimmst. Ich lese es ein, wir müssen gar bald unsere Besuche machen.“

Der Gedanke, mit anderen Menschen zusammen zu sein, hatte etwas Beängstigendes für Renate. In ihrem Innern lagen das Glück und der jähre Wechsel noch ausgewühlt. Sie mußte sich selbst erst wiederfinden und sie hob dittend die Hände: „Ach mein, Otto, laß uns für uns allein bleiben. Ich will nicht mit fremden Menschen sprechen. Ich habe viel mit mir zu tun, die Besuche legen uns Verpflichtungen auf, du hast wenig Zeit, und ich möchte mich gern auch meiner Arbeiten widmen. Tue mir den Gefallen und laß uns damit warten. Es eilt gar nicht, oder hast du dich nach anderen Menschen?“

Er brühte heftig ihren Arm. In ihrer Wohnung nahm er sie an sein Herz: „Kleine, törichte Renate, ich bedne mich nur nach dir, aber es geht nicht anders. Man würde es mir mit Recht verzeihen, wenn ich meine kleine Frau vor den anderen Menschen verstellen wollte. Ich habe als Assistent von Weinhold die Pflicht, gegen ihn sehr artig zu sein; er kann mir viel nützen, er hat es schon getan. Am liebsten bliebe ich immer mit dir allein, aber du mußt auch auf mich und meine Stellung Rücksicht nehmen, es wird dir nicht schwer fallen.“

„Ich habe dich lieb, ich tue, was du willst.“ sagte sie. —

Einige Wochen später machten sie ihre Besuche als junges Ehepaar. Die schöne Frau Settgast, auf die Renate neugierig war, trafen sie nicht an, sie hatte mit Frau Landolf und den Ehemännern einen Ausflug in das beschneite Siebengebirge gemacht. Frau Weinhold kam Renate mit einer leichten Verlegenheit entgegen. Sie war offenbar nicht darauf vorbereitet, Besuch zu empfangen, ihre Prürer schien an dem Morgen nicht in Ordnung

geblieben. Reichsbahn und Reichspost beschäftigten 825 955 Beamten, 60 747 Angestellten, 705 512 Arbeiter gleich 1 592 214 Köpfen bis zum 31. März 1924 134 507 Beamte, 30 217 Angestellte, 232 134 Arbeiter gleich 396 858 Köpfe, mithin 24,9 % abgebaut und außerdem 1114 Barriegeldempfänger und kommissarisch beschäftigte Landes- und Gemeindebeamte entlassen worden sind.

In der Kopfstärke vom 1. Oktober 1923 sind 64 454 weibliche Beamte, darunter 2955 verheiratete, 19 192 weibliche Angestellte, darunter 745 verheiratete, in den Abgangszahlen 9899 weibliche Beamte, darunter 2901 verheiratete, 9908 weibliche Angestellte, darunter 606 verheiratete, enthalten.

Die Ersparnisse an Gehältern usw. für das abgebaute Personal werden bei Beamten auf 105 Millionen Goldmark, bei Angestellten auf 50 Millionen Goldmark, bei Arbeitern 278 Millionen Goldmark, bei Barriegeldempfängern usw. 1 Million Goldmark gleich 434 Millionen Goldmark geschätzt. Damit ermäßigen sich die gesamten Personalauswendungen des Reichs um 15,3 %. Hinzu kommen die der Höhe nach schwer zu schätzenden, aber keineswegs zu unterschätzenden Ersparnisse an Sachauswendungen für Räume, Licht, Heizung, Arbeitsmaterial usw.

Politische Rundschau

Völkischer Einspruch gegen das Kabinett Marx.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat dem Reichspräsidenten Waltraf ein Schreiben überreicht, in dem sie in aller Form die Ausführungen des Abg. Graefe wiederholt, nach denen das Kabinett Marx-Stresemann kein Recht habe, im Amte zu bleiben, da von der Reichstagsmehrheit über den Vertrauensantrag zur Tagesordnung übergegangen worden ist. In dem Schreiben wird weiter darauf hingewiesen, daß die Durchführung der Forderungen des Gutachtens Verfassungsänderungen zur Voraussetzung hätte, für die eine Zweidrittelmajorität notwendig wäre. Bindungen der Regierung gegen das Ausland werde die Fraktion niemals anerkennen.

Deutsche Industrie und Reichsverband.

Der Reichsverband der deutschen Industrie teilt mit: Gegenüber den in der Presse verbreiteten Meinungen auf die Betätigung der Deutschen Industriellen Vereinigung erscheint es zweckmäßig, festzustellen, daß die Gründung dieser Organisation dem Reichsverbande der Deutschen Industrie keinerlei Abbruch zu tun vermocht hat. Insbesondere stehen die sämtlichen korporatistischen Mitglieder, die den Schwerpunkt des Reichsverbandes der deutschen Industrie bilden, ohne jegliche Ausnahme geschlossen hinter ihrem Spitzenverband. Der Beitritt einzelner Außenleiter zu der Deutschen Industriellen Vereinigung will angeht die Einheitsfront der Deutschen Industrie im Reichsverbande nicht das geringste bedeuten.

Deutsch-tschechisches Eisenbahnabkommen.

Die Deutschnationalen haben im bayerischen Landtag den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu beauftragen, daß das Dmüthner Abkommen zwischen der deutschen und der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung alsbald geschlossen wird. Dieses Abkommen hatte bestimmt, daß der gesamte Dienstverkehr mit der tschechischen Bahnverwaltung in tschechischer Sprache geführt werden müsse.

Entschädigung deutscher Kolonisten in Oberschlesien.

Die Verhandlungen wegen Entschädigungen an deutsche Kolonisten in den ehemals preussischen Teilen von Polen gehen ihrem Ende entgegen. Die Verhandlungen führten zur Annahme des Grundsatzes einer Pauschalentschädigung, die den von ihren Stellungen entfernten deutschen Kolonisten ohne Eingehen von Einzelheiten gezahlt werden soll.

gebracht zu sein. Auch merkte man es dem eilig übergeworfenen Kleide an, daß sie sich bisher in einem nicht empfangsfähigen Hauskleide befunden hatte. Nichts sah ordentlich, und Renates einfache Eleganz löste ein gewisses Mißtrauen aus, das nicht frei von Neid war. Aus dem Haar hatte eine dunkle Locke sich gelöst und flatterte hin und her; sie konnte von den ordnenden Händen der Frau nicht im Banne gehalten werden. Auf der Hand glitzerten zahlreiche Ringe, die wirkten komisch zu der Unordnung, die über dem Anzug der Frau verbreitet lag.

Renate wollte nichts davon sehen. „Ich muß Ihnen danken, gnädige Frau.“ sagte sie, „Sie hatten mir einen lebenswürdigen Empfang bereitet, ich war davon überrascht und gerührt. Anstatt, daß ich hätte gleich anfangen müssen zu räumen, fand ich dank Ihrer Freundlichkeit alles bereit.“

„Ich habe es gern getan, liebe Frau Storm, sehr gern.“ Unter den biden schwarzen Brauen lachten die Augen, wie Frau Weinhold Renates aufrichtige Freude hörte. „Ach war nur zu froh, wieder einmal meinen Geschmack walten zu lassen. Hier in dem Rest verbautes man, man hat schließlich gar nichts mehr vom Leben. Ich komme kaum dazu, mich so recht in ein Buch zu vertiefen, allein will man nicht immer sein, und mein Mann findet keine Zeit für mich. Ja, wenn er vom Werk kommt, ist er tot, und wir Frauen haben schließlich nichts von unseren Männern. Die Herren haben es freilich nicht leicht, jeden Morgen um fünf Uhr raus, wir können uns wenigstens auschlafen.“

Otto sagte Renates Hand mit zärtlichem Druck: „Meine Frau steht jeden Morgen auf, um mit mir zu frühstücken.“

„Wirklich?“ Frau Weinhold lachte etwas geringschätzig. „Ich habe es auch getan, aber jetzt...“ Sie judte die üppigen Schultern. „Es ist das einzige, was man hier vom Leben hat, daß man sich seiner Bequemlichkeit hingeben kann. Freilich, bei Ihnen, liebe Frau Storm, wird das nicht ganz leicht sein. Ihr Haus und das kleine Dienstmädchen. Haben Sie sie noch? Sie heißt wohl Candida?“

Renate war von dem Interesse sogar an dem Dienstmädchen sonderbar berührt. Sie fand das kleinbürgerlich und neben-sächlich. Dennoch blieb sie gleich liebenswürdig, besonders, weil Otto sie scharf anblinnte. „Ja, Candida ist bei mir und die Stütze meines Pauschalens. Sie ist sehr geschickt. Auch für diese Hilfe muß ich Ihnen danken.“

„Macht die nicht morgens alles, was Herr Storm nötig hat?“ fragte Frau Weinhold gespannt.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag.

Nach zweijähriger Pause wurde Mittwochabend der Parteitag im Gebäude des preussischen Landtages zu Berlin eröffnet. Die Arbeiten wurden mit einer großen Rede Crispianus begonnen, in der ein Überblick über die wichtigsten politischen Ereignisse gegeben wurde. Zweiter Redner war der Reichstagsabgeordnete Künzler. Aus dem Ausland sind zahlreiche Delegierte eingetroffen.

Beschlüsse des Deutsch-evangelischen Frauenbundes.

Auf der Jubiläumsfeier des Deutsch-evangelischen Frauenbundes, die in Hannover stattfand, wurden zwei Entschlüsse gefaßt. In der ersten heißt es: die Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Frauenbundes sieht es als ihre Aufgabe an, ihre Mitglieder so weit als irgend möglich für die gemeinsame Wohlfahrtsarbeit zu schulen. Sie ist bereit, ihre Anstalten und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen und so auszugestalten, daß sie den Anforderungen der Verordnung über die Fürsorgepflicht und des Jugendwohlfahrtsgesetzes entsprechen. Die zweite Entschlüsse besagt, daß der Bund seine Kraft einsetzen will für die Entfaltung besten Frauentums und für die Erziehung der Jugend im Kampfe gegen geistige und wirtschaftliche Notstände.

Nordamerika.

Europäische Politik und Amerika. Auf der Tagung der republikanischen Partei in Cleveland befürwortete der Kongreßabgeordnete Burton den Beitritt Amerikas in das Welt-Schiedsgericht. Er erklärte: Unsere auswärtigen Beziehungen nehmen eine Wichtigkeit an, wie sie niemals früher erlangt wurde. Es ist bedauerlich, daß der Versailler Vertrag zu einer Zeit abgefaßt wurde, als der natürliche Wunsch nach einer „Bestrafung“ die Sinne aller Alliierten beherrschte. Die imperialistischen Ansprüche sind noch immer erkennlich. Die langbestehenden feindseligen Gefühle sind noch nicht unterdrückt worden. Es ist unsere Hoffnung, daß der Sachverständigenplan angenommen wird.

Albanien.

Die Umwälzung. Alle Berichte bestätigen den vollständigen Sieg der Aufständischen, die Flucht der Regierung und der Regentschaft. Die Bevölkerung des Regierungssitzes Tirana jubelte den einmarschierenden Aufständischen zu. Fan Noli, der Bischof und frühere Abgeordnete der Konstituante, bildete im Einvernehmen mit Achmed Bey eine neue Regierung in Tirana, welche sich Administrative nennt.

Japan.

Steigende Erregung gegen Amerika. Der bekannte Rabindranath Tagore stellte sich in einer Ansprache, die er vor zweitausend Studenten in Tokio hielt, ganz auf die Seite Japans im Konflikt mit Amerika. Japan und Indien hätten viel Gemeinsames in ihrer Kultur. Die Kultur des Westens erstrebte Reichtum statt menschlicher Glückseligkeit und sei gierig und selbstmörderisch. Die Polizei von Tokio traf besondere Vorkehrungen angesichts der Gefahr anti-amerikanischer Demonstrationen. Die meisten Amerikaner, die dazu in der Lage sind, verlassen so schnell als möglich Japan, da in den japanischen Städten Maueranschläge angelegt sind, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, sich gegen die von Amerika ausgegangene Schmach zu erheben und die Amerikaner zu vertreiben.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Von dem preussischen Minister des Innern ist der Deutsche Tag in Siegen, der am 14. und 15. d. M. stattfinden sollte, verboten worden.

Neustettin. Die in fast beständlicher Anstifter des Bombenanschlags sind der Arbeiter Walter Enke und ein Paul Schumann, die beide in Weizenfeld in Thüringen geboren sind und die sich nach der Verhaftung offen als Mitglieder der kommunistischen Partei bekannten. Enke, der die

„Nein, sie schläft dann immer noch — sie hat den ganzen Tag viel zu tun.“

Der Betriebsingenieur Weinhold trat jetzt ein. Er hatte anscheinend auch erst Toilette gemacht und schritt gleich auf die junge Frau zu. „Es ist reizend, daß Sie zu uns kommen, gnädige Frau. Hoffentlich wird es Ihnen in Paulinenhütte gefallen.“

„Es gefällt mir jetzt schon.“ sagte Renate. Frau Weinhold aber schien daran zu zweifeln. „Nach Ihrer reichen Tätigkeit und dem großen Verkehr, den eine junge Schriftstellerin in Berlin hat, wird es Ihnen hier sehr einsam werden.“ Sie führte die flatternde Strähne aus dem Gesicht.

„Meine Frau würde gern mit Ihnen zusammen oft ausgehen, mit Ihnen plaudern, gnädige Frau.“ Otto schaute fragend zu Renate hin, über deren Gesicht bei seinen Worten ein leichtes Zucken ging.

Frau Weinhold reichte Renate die Hand: „Das wird mit sehr angenehm sein, es ist für uns beide ein kleiner Trost.“

Im Gegenwart seiner reißeligen Gattin wurde Herr Weinhold schweigsam. Jetzt schlug er seiner Frau leicht auf die Schulter und rief gemächlich: „Na, Alte, mach der jungen Frau keine Angst, es ist nicht ganz so schlimm, man kann es schon ausbalancieren.“

Frau Weinhold war über seine Worte und über den Ton, in dem er sprach, empört. Sie fand ihren Mann „häuerlich“, ein Vorwurf, den er mit stillem Gleichmut trug. In den sieben Jahren ihrer Ehe war es Frau Oda nicht gelungen, den Mann für das „Höhere“ zu begeistern, ihm den Ton der guten Welt beizubringen, den sie ihrer Ansicht nach meisterhaft beherrschte. Sie ließ keinen Menschen zu Worte kommen und war unaufhörlich damit bemüht, die anderen Menschen wissen zu lassen, wie viel sie gelernt hatte, und daß sie als ehemalige Lehrerin den ersten Anspruch auf Bildung besaß.

Renate schwirrte es noch in den Ohren, als sie schon ausgebrochen waren.

„Wie haben sie dir gefallen?“ fragte Otto.

„Sehr gut, sehr nett.“ meinte Renate, in dem Bestreben, alles zu loben, was bisher seine Welt gewesen. Otto schaute ihr zweifelnd in das Gesicht, seine Brauen hoben sich: „Ist das dein Ernst?“

Am Renates Mundwinkel zuckte ein leiser Spott: „Bist du anderer Ansicht?“

„Nein, nein, durchaus nicht. Ich dachte, du würdest dich über sie lustig machen.“

Zur Ausgehung hatte, war bei der Entzündung der Wunde schwer verletzt worden.

Stuttgart. Der württembergische Staatspräsident a. D. Rau, der während einiger Wochen die Regierungsgeschäfte in Württemberg führte, hat seine Verlegung in den Ruhestand nachgesucht, die ihm auch bewilligt wurde.

Wien. Das Befinden des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Zeipel ist weiterhin befriedigend.

Tokio. Graf Kato hat ein Koalitionskabinett gebildet, in dem der vormalige japanische Botschafter in Washington, Baron Schidehara, Minister des Äußeren ist.

• Tagesneuigkeiten •

Beamtenurlaub zum 9. Deutschen Sängerbundfest. Die Regierungen und die Provinzialschulkollegien werden durch eine Verfügung des preussischen Kultusministers ermächtigt, den Lehrkräften an den höheren, mittleren und Volksschulen, die an dem in der Zeit vom 23. bis zum 26. August dieses Jahres stattfindenden 9. Deutschen Sängerbundfest in Hannover teilnehmen wollen, auf Antrag das dazu erforderliche Urlaub zu erteilen, soweit nicht öffentliche Gründe im Einzelfall entgegenstehen.

Tagung des Deutschen Lehrervereins. In Dresden begann die 32. Tagung des Deutschen Lehrervereins. Unter den Beratungsgegenständen ist hervorzuheben die Frage der Jugendschriften und der Jugendwohlfahrt sowie die Frage des Existenzkampfes der Junglehrer.

Verhaftung eines Mörders. Im Tegeler Forst bei Berlin fand man vor einiger Zeit die Leiche des früheren Oberleutnants **Heinz Dammers**, der einem aus politischen Gründen verübten Verbrechen zum Opfer gefallen war. Als des Mordes verdächtig wurde jetzt in **Raab** in Ungarn der 18-jährige angebliche Kaufmann **Robert Grüte-Lehder** verhaftet. Grüte-Lehder war durch Dammers, mit dem ihn eine anormale Freundschaft verband, in die deutschösterreichische Jugendbewegung gekommen. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat sofort die Auslieferung des Mörders verlangt.

Ein sechstes Todesopfer des Löwenberger Autounfalls. Der bei dem Autounfall auf der Kleinbahnstrecke Löwenberg-Rheinsberg schwer verletzte Studientrat **L. Hies** aus Oranienburg ist im Kreisstranlenhaus Oranienburg seinen Verletzungen erlegen. Damit ist die Zahl der Todesopfer jener Autokatastrophe auf sechs gestiegen.

Kaolinfunde bei Halle. Nach Feststellung des Geologen Prof. **Wiegand** wurden am Salzenberg bei Halle außerordentlich hochwertige Kaolinlager (Kohlfloss für Glas und Porzellan) bis zu 14 Metern Mächtigkeit, hervorgegangen aus älterer Porphyre, aufgefunden. Porzellanfahndung messen den Funden große Bedeutung bei.

Vier Streckenarbeiter gestötet. Ein von Weiskensfeld kommender Personenzug fuhr bei Zeitz in voller Fahrt zu einer auf dem Gleis beschäftigten Arbeiterkolonne. Vier Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verletzt.

Jubiläumfeier in Königsberg i. Pr. Durch eine Reihe seltener Veranstaltungen begeht die Stadt Königsberg i. Pr. am 13. Juni das 200-jährige Jubiläum der Vereinigung der drei Städte Altstadt, Lößnitz und Knipshof zu einem Gemeinwesen. Aus diesem Anlaß ist eine von der Stadt veranstaltete Jubiläumsausstellung eröffnet worden. Die Ausstellung gibt ein Gesamtbild der historischen Entwicklung der Stadt Königsberg. Einen weiten Raum nehmen die kirchlichen und militärischen Erinnerungen ein. In der Zeit vom 13. bis 16. Juni finden Jubiläumsgedenkfeiern statt. Besonders zu erwähnen sind: ein dreitägiges Musikfest, ein Spielfest sämtlicher Schulen Königsbergs und ein Turn- und Sportfest sämtlicher Sport- und Turnvereine, verbunden mit der Einweihung eines neuen großen Sportplatzes. Den Haupttag bildet der 13. Juni, an dem die Einweihung des Königsberger Freibadens stattfindet.

Schwere Unwetterschäden im Nubretal. Ein schweres Unwetter hat in den Bezirken **Hattinacien, Linden** und **Weil-**

Sie schritten ihrem Hause zu. Gegen den klaren Winterhimmel warfen die Hochfluten die brennenden Scheine. Hinunter stiegen die lodenden Fackeln, die sie bei der Wegbiegung erblinden konnten.

„Die Armen,“ sagte Renate, „die heute arbeiten müssen.“ „Zu diesen Armen gehört auch dein Mann.“ Otto zog ihren Arm fester an den seinen.

„Du gehst heute in das Bureau?“ fragte Renate erschrocken. „Ach, ich hatte mich so sehr wieder auf den Sonntag gefreut, ich wollte alles nachholen, was wir in den langen Wochen versäumt haben, wenn du täglich den Feierabend zur Arbeit benutztest.“

„Rein, mein Kind, ich bleibe zu Hause, aber ich will die Berechnungen für mein Modell heute machen. Es eilt, es drängt und gerade gefeiert ist mir ein neuer Gesichtspunkt eingefallen.“

„Du arbeitest auch heute? Den langen Sonntag soll ich dich gar nicht sprechen?“ Die Klage erstichte ihre Worte. Otto hob den Kopf, der siegshaft Ausdruck erschien auf seinem jungen Gesicht. „Ach, muß die Zeit geht unerbittlich voran. Du kannst dir kaum vorstellen, wie groß die Erregung auf der Paulinenbühne ist. Ueber uns allen schwebt die Lieferungsfrage. Ich habe den einen Wunsch, mein Modell fertigzustellen und es als Patent anzumelden.“

„hängt von dem Patent irgend etwas ab?“ fragte Renate. „Am Grunde nicht. Meine Erfindung arbeitet, auch wenn ich das Patent nicht habe. Es vergeht eine lange Zeit, bis das Patentamt in Berlin den endgültigen Bescheid gibt. Darauf können wir nicht warten. Es wäre mir aber vor Lohne angenehm, ihm sagen zu können, daß ich mein Modell zur Anmeldung bereits auf dem Patentamt habe.“

„Mußt du, wenn du nun fertig bist, an einem zweiten Modell sitzen und arbeiten?“

Otto tröstete sie: „Das geht sehr schnell, das bedeutet eine Kleinigkeit. Ich brauche den Tischler dann nur einige Tage; du kannst dir denken, daß es nur mechanische Arbeit ist, die wir zu leisten haben.“

Sie nickte ernsthaft, sie wünschte ihm von Herzen die Erfüllung seiner Träume.

„Weißt du, was ich tun würde?“ rief sie übermütig, „ich würde an deiner Stelle zum Professor gehen, ihm die Erfindung vorlegen, ihm sagen, daß sie den Beifall deiner Frau gefunden hat. Er soll nun nicht mehr lange zögern, er schadet sich selbst damit.“

Otto ging auf den Scherz ein.

(Fortsetzung folgt.)

mar großen Schaden angerichtet. Die stellenweise in der Größe eines Hühnerlaes herniederprassenden Hagelschlossen richteten auf den Feldern große Verheerungen an. In der katholischen Kirche in Hattingen wurden zwei wertvolle Chorsänger durch Hagel zertrümmert. In der Hattinger Feldmark sind durch Hagelschlag und Übersflutungen große Werte vernichtet worden. Aus verschiedenen Orten des Nubretales wurden Blitschläge gemeldet. Die Obsternie hat durch das furchtbare Unwetter stark gelitten.

Die österreichische Hilfsaktion für notleidende deutsche Schriftsteller. Wie die Wiener Blätter melden, betrug das Gesamtergebnis der im Oktober v. J. ins Leben gerufenen österreichischen Hilfsaktion für notleidende deutsche Schriftsteller und Künstler in österreichischer und fremder Währung mehr als 400 Millionen Kronen.

Angriff auflässiger Bauern auf Teano. In einer schweren Steuerrevolte kam es in Teano bei Neapel. Die Bauern, erregt über Einführung neuer, erhöhter Stadtzölle, rotteten sich zusammen und erklärten die Stadt. Sie sicherten das Rathaus und das Zollgebäude ein und verjagten die Händler vom Markt. Ihre Buden machten sie dem Erdboden gleich. Karabinieri lieferten den Bauern eine förmliche Schlacht; sie zogen aber den kürzeren. Es gab zahlreiche Verwundete.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin. Der durch seine Raftübungen mit Berliner Schulfeldern bekannt gewordene Lehrer **Abolf Koch** ist von der hiesigen Schulverwaltung jetzt striflos entlassen worden.

Newyork. Vom Bischof Manning wurde hier die Trauung des Prinzen **Biggo** von Dänemark mit der Milionärstochter **Eleonore Green** vollzogen.

„Für Haus und Familie“

Der Nahrungsmittelaufkauf.

Von Dr. R. Abel.

Es ist bedauerlich, zu sehen, wie geringe Sorgfalt das Publikum im allgemeinen beim Einkauf von Nahrungsmitteln walten läßt, wie es oft, ohne sich dessen bewußt zu werden, minderwertige, der Fälschung verdächtige oder sogar mit leichter Mühe als verfälscht oder verdorben erkennbare Waren erwirbt, zum Schaden des Geldbetrags, der Ernährung, ja der Gesundheit.

Die Fürsorge der Nahrungsmittelgesetzgebung und der polizeilichen Überwachung des Nahrungsmittelverkehrs soll das Publikum nicht von der Anwendung besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt beim Nahrungsmittelaufkauf befreien. Das Gesetz kann nicht so weit gehen, daß es die Herstellung minderwertiger Waren, soweit sie nicht gesundheitsschädlich sind, allgemein verbietet; denn auch solche Waren können ihre Berechtigung als Handelsware haben und als Vollnahrungsmittel eine gewisse Bedeutung besitzen, wie zum Beispiel die Margarinefabrikate als Ersatz der Butter, die Kunstspeisefette als Schmalzeratz. Gesetz und Behörde können nur verlangen, daß solche vom Normalen nach irgendeiner Richtung abweichende Waren dementsprechend gekennzeichnet werden, daß ihre besondere Beschaffenheit dem Publikum bei genügender Aufmerksamkeit nicht entgehen kann.

Besondere Aufmerksamkeit seitens des Käufers erfordern die auffallend billigen Angebote von Nahrungsmitteln. Jedermann hat den Wunsch, seine Einkäufe so billig wie möglich zu machen. Gerade bei den Nahrungsmitteln hat das aber seine großen Bedenken. Eine wirklich gute Ware kann im allgemeinen für eine wesentlich unter dem üblichen Handelspreis bleibende Summe nicht geliefert werden. Man sollte auf solche Angebote nur eingehen, falls man sich von der Güte der Ware unsicher überzeugen kann. Bei fabrikmäßig hergestellten Waren sei man äußerst vorsichtig. In verschlossenen Gefäßen enthaltene Waren zu ausnahmsweise billigen Preisen zu kaufen, ist immer bedenklich. Was sich in der schon eifertierten Weisflasche für ein Getränk verbirgt, ob die Konservendbüchse nicht bei Gemüse und Früchten ganz überflüssig viel Wasser, bei Fleisch- und Fischwaren mehrere Jahre alte, dem Zerfall nahe und unappetitlich aussehende Ware enthält, kann man nicht ahnen. Vor allem sei auch vor dem unvorsichtigen Kauf von Nahrungsmitteln auf Auktionen dringend gewarnt. Es ist ein beliebtes Verfahren, Ware, die der Händler als nicht problematisch bei der Lieferung zurückgewiesen hat, zu versteigern, weil sie die Rückbeförderung zum Großhändler oder zur Fabrik nicht lohnt oder so schlecht ist, daß kein Händler sie mehr zum Verkauf übernehmen mag. Verhinderungen und Strafanzeigen seitens der Käufer bleiben in solchen Fällen meist erfolglos. Der Händler führt vor Gericht zu seiner Entschuldigung aus, das Publikum habe aus dem niedrigen Preise entnehmen müssen, daß es keine vollwertige Ware erhalte, und kommt in der Regel damit durch.

Zu warnen ist weiter vor dem Einkauf von Nahrungsmitteln in einer Form der Zubereitung, in der die Beurteilung ihrer Reinheit dem Käufer unmöglich ist. Man kaufe also Kaffeebohnen nicht gemahlen, weil man Gefahr läuft, allerlei Kaffeesurrogate beigemischt zu erhalten, auch Gewürze möglichst nicht gemahlen, weil den Pulvern nicht selten wertlose fremde Stoffe zugesetzt sind. So hat man z. B. im gehobenen Pfeffer Schalenteile, Palmkern- und Ostfischmehl gefunden, Paprikapulver hat sich teilweise ausgezogen, mit Mehl zersetzt und künstlich gefärbt erwiesen, Zimtpulver enthält reichlich Sand und Staub als Abfall vom Reinigen der in Stücken verkauften Ware. Bedenklich sei man auch gegenüber Waren mit Phantasiennamen, falls nicht zugleich eine genaue Angabe über die Beschaffenheit der Ware auf der Umhüllung gegeben ist.

Aufs sorgfältigste achte man auf alle „Deklarationen“, d. h. Erklärungen, die auf eine von der Norm abweichende Beschaffenheit von Nahrungsmitteln hinweisen. Solche Deklarationen findet man zum Teil in Formen von Aufhängen und Aufschlägen an der Wand des Ladens. So liest man z. B. in Fleischwarenhandlungen Plakate: „Leberwurst in der Preislage unter 1,20 Mark das Pfund ist mit Mehlsatz hergestellt.“ Der Händler hat sich damit gegen den Vorwurf der Nahrungsmittelfälschung gesichert, und es ist nun Sache des Publikums, zu überlegen, ob es die billigere Ware kaufen soll oder nicht. Die den Hersteller und Händler straffrei machende Deklaration kann ferner im Namen der Ware liegen, der also wohl zu beachten ist.

Außerst bedenklich verhalte man sich allen Zusätzen von Konservierungsmitteln gegenüber, auch wenn diese ausdrücklich als unschädlich bezeichnet werden. Es gibt tatsächlich kaum ein für die Gesundheit ungefährliches chemisches Konservierungsmittel. Ist auch die im einzelnen Nahrungsmittel aufgenommene Menge nicht der Gesundheit schädlich, so kann doch leicht in mehreren chemisch konservierten Nahrungsmitteln und besonders bei fortge-

setzten Genus eine dem Wohlwehnden nachteilige Menge zusammenkommen. Die seit altersher üblichen Verfahren der Nahrungsmittelhaltung — Einkochen, Abkühlen, Trocknen, Salzen, Räuchern — reichen, je nach Art des Nahrungsmittels angewandt, fast immer aus. Die Verwendung von chemischen Konservierungsmitteln wie Boräure, Salzsäure, Schwefeliger Säure usw. muß immer den Verdacht wecken, daß an sich nicht mehr haltbare, schon in Zerlegung begriffene Stoffe verarbeitet worden sind, oder daß bei der Herstellung der Ware die nötige Reinlichkeit außer acht gelassen ist.

Will man Nahrungsmittel, die man als minderwertig erkennt oder im Verdacht hat, kaufen, so überlege man jedenfalls, ob sie für den Zweck, zu dem man sie zu benutzen gedenkt, auch wirklich geeignet sind, und ob der billigere Preis, den man im Vergleich zu normaler Ware für sie anlegen muß, einen wirtschaftlichen Vorteil bedeutet. Betont sei noch, wie notwendig es ist, vor der Zubereitung zum Essen die gekauften Waren nochmals genau zu beschauen, damit Fälschungen erkannt werden, ehe Schaden entsteht. Bei Nahrungsmitteln, die in geschlossenen Gefäßen gekauft sind, sei man besonders vorsichtig. Man koste bei Flaschen den Inhalt vor Verarbeitung zu Speisen. Bei Konservendbüchsen überzeuge man sich, daß Deckel und Boden keine Aufstreubung zeigen, wie sie bei Gärung des Inhalts entsteht, und genieße den Inhalt nur, wenn Aussehen, Geruch und Geschmack nichts zu wünschen übrig lassen. Gerade Vergiftungen durch Konserven sind oft recht schwer, bisweilen sogar tödlich.

• Vermischtes •

Ein originelles Kochrezept. Ein Pfarrer in einem oberbayerischen Gebirgsdörfchen erhielt eines Tages vom Förster einen Auerhahn zum Geschenk. Da die Köchin des Pfarrers nicht wußte, wie sie dies Wildpret zubereiten sollte, holte sie sich Rat bei der Försterköchin und diese gab ihr folgendes originelles Rezept. „Erstens Auerhahn muß ihn im Keller an der Luft hängen lassen a ganze Woche; nachher Auerhahn muß ihn vier Tag lang im Boden eingraben, daß er ins dampfen kommt und die Haut (Schädel) verliert; nachher Auerhahn muß ihn sauber rupfen und muß ihn mit einer glühenden Kohle die Haut abtrennen; nachher Auerhahn muß ihn ausnehmen und muß ihn von außen und innen mit Salzbeblätter recht fest einreiben und drei Tag lang wird er in Essig einbringen mit die feinsten Gewürze; nachher Auerhahn muß ihn recht schön spiden, muß ihn füllen mit die besten Sachen, a halbe Stunde wird er in Madeira gelotten, nachher wird er in Butter schön bräunlich rausbraten und wenn er fertig ist, nachher wirft ihn am Tisch, denn mehr ist das zauche Luder wert.“ Das Rezept ist zwar etwas umständlich, aber nichtsdestoweniger gut, wenn es sich um einen recht alten Auerhahn handelt, trotzdem wird es nicht immer befolgt werden müssen, sondern ein anderes, das dieses Wildpret, nicht nur vom Auerhahn, sondern auch vom Wildgans und anderem Geflügel, recht lange kochen und zu Weißsauer verarbeiten läßt.

Aus der Geschichte des Spargels. Von vielen Leuten wird der Spargel als eine Erfindung der Neuzeit angesehen, was daher rühren mag, daß dieses schmackhafte Gemüse allerdings erst in den letzten Jahrzehnten eine weite Verbreitung gefunden hat. Früher trat man wohl hier und da in Gärten eine Spargelkultur an, aber doch nicht gerade häufig; ein Marktgemüse, das in gemäßigten Breiten in die Städte gebracht wird, ist der Spargel erst geworden seit der Einführung des Anbaus im großen. In besonders geeigneten Gegenden wie z. B. in der Umgebung Braunschweigs, Lübeck, Ulms, Erfurts und anderer Städte, sowie in großen Gebieten der Mark Brandenburg wird heute der Spargel fast ausschließlich gezogen und die Spargelkulturen bedecken viele Tausende von Morgen. So ist es gekommen, daß der Spargel von einem Luxusgemüse früherer Zeiten, das sehr teuer war, zu einem Volksnahrungsmittel geworden ist. Die Kultur der Spargelkulturen ist aber schon uralte, denn er ist schon in Bildnissen Ägyptens erwähnt, die ein Alter von mindestens 5000 Jahren haben, und im alten Griechenland wie in Rom war die Spargelkultur in den Gärten allgemach. Ravenna war im römischen Reich in bezug auf Spargel das selbe, wie jetzt Braunschweig für uns. Von Rom kam der Spargel, der übrigens an den Westküsten des Mittelmeeres wild wächst, nach Deutschland, fand aber hier zunächst nur wenig Eingang, da sein Anbau besondere Ansprüche an den Boden stellt. Später, zur Zeit der Völkerwanderung, kam der Spargel oblich in Bergelbent, um erst in unserer Zeit wieder eine große Bedeutung zu gewinnen.

Die originellsten Volksbezeichnungen findet man in den romanischen und österreichischen Alpen. Für einen humoristisch geminteten Sprachforscher wäre es keine undankbare Aufgabe, das deutsche Alpenland einmal nach dieser Richtung „abzugreifen“. Freilich wäre die Aufgabe auch nicht leicht, denn die Phantasie des Volkes scheint dort unerschöpflich zu sein.

Die neue Ära der Herzogin von York. Durch Gerichtsentscheidungen über Nacht eine junge Verkläuserin aus Edinburgh zur Waise der Herzogin von York, geborenen Lady **Bowes-Lyon** und **Schwiegertochter** des **Königs von England**, geworden. Es handelt sich um die neunzehnjährige **Constance Lyon**, die bisher in einem Laden der schottischen Hauptstadt als Verkäuferin ihres Amtes waltete. Sie erhob den Anspruch, die eheliche Tochter des Lord **Hubert Bowes-Lyon** zu sein, und da dieser Anspruch bestritten wurde, beantragte sie gerichtliche Entscheidung. Sie wies nach, daß ihr Vater jahrelang mit einem **Fraulein Smeaton** zusammengelebt hatte, und daß sie diesem Verhältnis entproffen ist. Es wurde weiter festgestellt, daß ihr Vater ein Jahr nach ihrer Geburt rechtmäßig die Ehe mit seiner Geliebten geschlossen und das Kind gleichzeitig als ehelich legitimiert hatte. Der Vater war nicht vor Gericht erschienen, um gegen den Antrag zu protestieren, so daß das Gericht den Anspruch für begründet hielt und die Legitimität des Kindes anerkannte. Das kleine **Ladengemächchen** ist demzufolge heute die Erbin ihres Vaters und darf den Herzog von York **Beiter** nennen.

Wie gewonnen, so zerronnen. Der Totalisator spielt bei den englischen Rennen eine noch größere Rolle als bei uns. Die Summen, die dort umgesetzt werden, übersteigen die deutschen Wettbeträge um ein Vielfaches. Bei dem großen Derby, dem klassischen Rennen, gewann ein **Wetter** den netten runden Betrag von 20000 Pfund Sterling. Ein paar Tage später ging er zu einer anderen Veranstaltung und fehte den ganzen Gewinn auf ein einziges Pferd. Dieses Mal hatte er aber falsch gekippt, und das erwonnene Vermögen war zerronnen.

Blinde Stenotypistinnen. Der Londoner Grasschaftsrat hat im letzten Jahre in seinem Bureau den Versuch gemacht, blinde Mädchen als Stenotypistinnen zu verwenden, um das Erwerbssfeld blinder Personen zu erweitern. Diese Versuche sind sehr befriedigend verlaufen und dürften Nachahmung finden. Vorkünftig sind in seinem Bureau vier blinde Stenotypistinnen beschäftigt, die an besonders gebauten Schreib- und Stenographiermaschinen arbeiten. Man denkt daran, blinde Stenotypistinnen allmählich auch in Privatbureaus einzuführen.